

# Soliskoile

Anzeigentext: Für Anzeigen aus Polen-Schlesien je mm 0,12 Złoty für die achtgepaletene Zeile außerhalb 0,15 Złoty. Anzeigen unter Text 0,60 Złoty von außerhalb 0,80 Złoty. Bei Wiederholungen 10% Ermäßigung.

♦ Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens ♦

Aboonnement: Vierzehntägig vom 1. bis 15. 10. et. 165 zł, durch die Post bezogen monatlich 4,00 zł. Zu bezahlen durch die Hauptabteilung Katowice, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolportante.

Redaktion und Geschäftsstelle: Katowice, Beatestraße 29 (ul. Kościuszki 29). Postkonto P. K. O., Filiale Katowice, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Katowice: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

## Deutschlands Lage im amerikanischen Licht

Günstige Entwicklung — Freundliche Beziehungen — Drückende Reparationslasten

**London.** Der Präsident der National City-Bank in New York, Mitchell, sprach sich nach seiner Rückkehr von einer längeren Europareise durch Deutschland, Frankreich, Italien und England gegenüber Pressevertretern eingehend über die Lage in Deutschland aus. Die Verhältnisse in Deutschland stellte sich gegenwärtig dem Besucher günstiger dar, als zu irgend einer Zeit, nach Beendigung des Krieges. Die Reparationslast verhinderte aber, daß Deutschland wieder Boden unter den Füßen gewinne. Es zeuge nicht von gutem internationalen Geschäftsgeist, daß die Lasten des deutschen Steuerzahlers auf der Reparationslast nicht endgültig festgelegt würden. Die Ansichten über die Regelung der Reparationsfrage gingen aber so weit auseinander, daß eine Aenderung zunächst wohl

nicht als wahrscheinlich erscheine. Auf die Gesamtlage in Europa übergehend, erklärte Mitchell, daß die Zeit der Währungsstabilisierung vorüber sei, und daß die verschiedenen Länder sich der Lösung der auch aus der Neuordnung des äußeren und inneren Handels ergebenden Fragen widmeten. Nach seiner Ansicht sei der Gesamtausblick versprechender, als zu irgend einer anderen Zeit. Die Beziehungen zwischen Frankreich und Deutschland verbesserten sich und es sei nur eine Frage der Zeit, daß Frankreich zu bedeutenden finanziellen Anlagen in Deutschland überginge, da es die Vorteile engerer Handelsbeziehungen mit Deutschland immer mehr erkenne. In allen auswärtigen Ländern sei er auf den starken Wunsch gestoßen, mit Amerika in guten und engen Beziehungen zu stehen.

## Unterdrückung des Deutschtums im Hultschiner Ländchen

**Hultschin.** Die tschechoslowakische Regierung versucht mit aller Gewalt das Deutschtum im Hultschiner Ländchen auszurotten. Dies geht schon aus der Tatsache hervor, daß die Hauptstadt des Ländchens, Hultschin, die eine überwiegende deutsche Mehrheit bei den letzten Gemeindewahlen aufwies, noch immer keine einzige deutsche Schule klasse verfügt, so daß die deutschen Kinder in tschechische Schulen gesetzt werden müssen. Nun versucht die Regierung gewaltätig gegen die deutschen Kulturvereine vorzugehen. Anlässlich der Veranstaltung eines Sommerfestes durch die Orts-

gruppe des Deutschen Kulturverbandes in Koschiallowitz ist es im Sommer zu Zusammenstößen mit tschechischen Turnern gekommen, die das deutsche Fest überfielen. Der Überfall hat 1. Et. großes Aussehen herverufen. Vorgegangen wurde nur gegen die deutschen Teilnehmer des Festes. Heute wird nun bekannt, daß die tschechische Landesregierung die Ortsgruppe Koschiallowitz des Deutschen Kulturverbandes aufgelöst hat. Am Mittwoch wurde das gesamte Vereinsvermögen von der Behörde beschlagnahmt.

## „Graf Zeppelin“ auf der Amerikafahrt

Die Fahrtrichtung

**Friedrichshafen.** Neben den am Donnerstag um 7,30 Uhr erfolgten Start des „Graf Zeppelin“ ist ergänzend zu melden, daß die Entscheidung über den Start erst im letzten Augenblick gefallen zu sein scheint. Den letzten Anstoß hat offenbar ein Wetterbericht gegeben, der um 7,45 Uhr Dr. Eckener der wartend auf dem Flugplatz stand, überreicht wurde. Unmittelbar darauf wurde der Befehl zum Anlassen der Motoren gegeben. Nach wenigen Minuten erfolgte dann der Ausstieg. Das Luftschiff flog zunächst in östlicher Richtung und machte dann eine Schleife nach Süden, um dann dem Sichtbereich zu entwinden. Über die Fahrtrichtung des Luftschiffes ist auf dem Flugplatz nichts bekannt geworden. Man vermutet allgemein, daß Dr. Eckener denselben Kurs eingeslagen wird, den er bereits im Jahre 1924 genommen hat, d. h. über Südfrankreich und die Azoren. Immerhin ist es möglich, daß unterwegs je nach der Weiterlage, die unbestimmt ist, Dr. Eckener seine Entscheidung treffen wird.

### Über Valencia geflüchtet

**Berlin.** Nach einer Meldung Berliner Blätter, die um Mitternacht aus Madrid abgegangen ist, hat das Luftschiff „Graf Zeppelin“ seinen Gegenwind zu überwinden und ist bei etwa 80 Kilometer Geschwindigkeit über Valencia in Südspanien gesichtet worden.

### Dr. Eckener über die Fahrtrichtung

**Berlin.** Das „Berliner Tageblatt“ veröffentlicht einen kurzen Bericht über den Absatz des „Graf Zeppelin“ von Dr. Eckener verfassten Artikeln, in dem darauf hingewiesen wird, daß bei dem herrschenden Sturmwinde, der mit seiner Wirkung bis südlich unter die Azoren reicht, das Luftschiff über eine Strecke von wenigstens 1500 Meilen mit einem durchschnittlichen Gegenwind von vielleicht 35 bis 40 Meilen pro Stunde rechnen und mithin bei einer Eigengeschwindigkeit des Luftschiffes von rund 70 Meilen pro Stunde mit 30 bis 35 Meilen vorankommen werde. Das Luftschiff würde also 40 bis 50 Stunden allein für die erste Hälfte der Reise brauchen. Dr. Eckener weist weiter darauf hin, daß man bei der ersten Fahrt des „Graf Zeppelin“ nicht Schnelligkeitsrekorde erwarten solle.

### Wie „Graf Zeppelin“ empfangen werden soll

**New York.** Das Luftschiff „Los Angeles“ ist in Lakehurst gelandet. Sobald „Graf Zeppelin“ die neuengländische Küste erreicht, wird „Los Angeles“ zusammen mit zwei Halbsternen-Marinelaufschiffen ausssteigen, um dem deutschen Luftschiff bis nach Lakehurst das Geleit zu geben. Das ganze Flugfeld wird polizeilich abgesperrt.

werden, da man mit mehr als 100 000 Zuschauern rechnet. Überall herrscht sieberhafte Spannung. Große Empfänge für die Teilnehmer am Fluge sind vorgesehen. Vertreter der Stadt New York werden die Zeppelinmannschaft von Lakehurst nach New York begleiten. Von Baffern aus wird ein großer Feiertag den unteren Broadway bis zur City Hall marschieren, wo ein feierlicher Empfang durch Oberbürgermeister Walker stattfindet. Weitere Festlichkeiten werden anschließend, an denen neben Oberbürgermeister Walker u. a. Senator Wagner, General Allen, Professor Hochschild und General Hassell als Vertreter des Gouverneurs Smith, der zurzeit in anderen Teilen Amerikas Wahlreden hält, teilnehmen.

### Unterstützung durch Lloyd-dampfer

**Bremen.** Auf Nachricht vom Start des Luftschiffes „Graf Zeppelin“ hat der Norddeutsche Lloyd seine während der Flugzeit des Schiffes, im Atlantik befindlichen 12 Schiffe angekündigt, nach Möglichkeit punktgetreue graphische Verbindung mit dem Zeppelin aufzunehmen, um Positions- und Wettermeldungen zu geben und etwaige Nachrichten von Bord des Luftschiffes in die Heimat zu senden.



### Rätselraten um Gdingen

Der Bürgermeister Krause (im Bild) der Hafenstadt Gdingen (westlich Danzig), die polnischen Kriegshafen ist, ist seiner Amts geschäfte vorläufig entzogen worden. Im Zusammenhang damit ist der gesamte Magistrat zurückgetreten. Der Grund für diese Vorgänge wird nicht bekanntgegeben.

## Kampfansage an Baldwin

Der Kongress der englischen Arbeiterpartei in Birmingham.

Zeigte schon der kürzlich in Swansea abgehaltene englische Gewerkschaftskongress, wie nachhaltig die im Gefolge des Generalstreiks eingetretene Depression dem Elan der englischen Arbeiterbewegung Abtrag getan hat, so trat dies auf dem am Freitag zu Ende gegangenen Kongress der englischen Arbeiterpartei womöglich noch deutlicher zutage. Zwar brachte diese Tagung eine mit äußerster Schärfe geführte Kritik an der Außenpolitik des konservativen Kabinetts Baldwin sowie an dessen Inaktivität in der Frage der nun schon im achten Jahre andauernden Riesenarbeitslosigkeit, aber was demgegenüber die Arbeiterpartei an eigenen Forderungen formulierte, das ist größtenteils auch Bestandteil früherer Programme der Liberalen und weist auf das unverkennbare Bestreben hin, großen und grundsätzlichen Auseinandersetzungen auszuweichen und den Weg der Reformen zu beschreiten.

Allerdings darf nicht übersehen werden, daß für diese Haltung auch taktische Überlegungen bestimmend waren: für das nächste Jahr stehen Neuwahlen bevor, und die englische Arbeiterpartei, die im wesentlichen nichts anderes ist als die politische Organisation der Gewerkschaften, rechnet damit, daß sie aus diesen als stärkste Partei hervorgehe und damit dem verhassten Baldwin-Chamberlain-Regime ein unvermeidliches Ende bereite. Soll sich diese Hoffnung erfüllen, dann muß sie in das Heer bisher liberaler Wähler einbrechen und diese für ihre Kandidaten gewinnen. Das aber steht wiederum voraus, daß sie diese nicht vor den Kopf stößt und öffentlich von allem abrückt, was irgendwie an Radikalismus und Revolution anklängt. Es ist bekannt, daß die Konservativen vornehmlich deswegen den Generalstreik abzuwürgen vermochten, weil es ihnen gelungen war, diejenigen in der Öffentlichkeit den Charakter einer politischen revolutionären Bewegung anzudichten, und eben darum liegt der Arbeiterpartei heute so viel daran, sich von diesem Odium zu befreien.

Auf der anderen Seite ist allerdings auch nicht zu verkennen, daß der Weg der Reformen der Mentalität jener entspricht, die heute in der Arbeiterpartei führend sind und die sich hierbei sicher auf die Stimmung der Mitgliedermehrheit berufen können. Diese Einstellung liegt größtenteils in den Traditionen der englischen Arbeiterpartei begründet, die eigentlich von Anfang an als eine Reformpartei entstanden ist und den Klassenkampf stets abgelehnt hat. Um theoretische Untersuchungen und Erörterungen über die Kampfbedingungen der Arbeiterschaft hat man sich denn auch in England stets wenig gekümmert. Karl Marx ist dort nur dem Namen nach bekannt und die wenigen, die sich mit seiner Gedankenwelt vertraut machen, verflucht haben, kann man mit Leichtigkeit an den Fingern einer Hand aufzählten. Sogar die Literatur der unabhängigen Arbeiterpartei, die ja zusammen mit den Gewerkschaften den großen Stamm der Arbeiterpartei bildet und vorwiegend aus Intellektuellen zusammengesetzt ist, besteht in der Hauptsache aus Reformplänen, die zwar bisweilen der Originalität nicht entbehren, aber in keinem einzigen Falle an die Grundprobleme der kapitalistischen Wirtschaftsgesetze röhren.

So ist es zu erklären, daß man sich hinsichtlich der englischen Arbeiterbewegung ständig auf Überraschungen gefaßt machen muß. Heute ein Bekenntnis zur Arbeitsgemeinschaft und zum Klassenfrieden und gestern die Parole: Generalstreik. Heute spricht man sich im wesentlichen für Fortsetzung der bisherigen englischen Kolonialpolitik aus und gestern wurde nichts weniger als die Auflösung des englischen Kolonialreiches beschlossen. Das Schicksal Macdonalds, des Führers der englischen Partei, ist selbst das beste Spiegelbild dieser Stimmungswandlungen. Da er als Ministerpräsident im Amt saß, pfissen die Gewerkschaften in ganz vernünftiger Weise auf ihn und kümmerten sich nicht im geringsten darum, daß sie dem Arbeiter-Kabinett durch ihre Aktionen unüberwindliche Schwierigkeiten bereiteten. Sie hatten sie so viele und so umfassende Streits durchgeführt, wie gerade während der kurzen Regierungszeit der Arbeiterpartei. Nach dem Sturz Macdonalds erhielten vielen seine Führerrolle in der englischen Arbeiterbewegung als endgültig beendet. Am tiefsten war sein Ansehen bei den englischen Gewerkschaftsführern — und keineswegs nur bei den wenigen links eingestellten — gesunken. Jetzt aber, da die Gewerkschaften noch unter dem Eindruck des Generalstreiks und seiner Folgen stehen, da ihre Kassen leer sind und das Baldwin'sche Gewerkschaftsgesetz ihnen die Bewegungsfreiheit gewahrt hat — den öffentlichen Bediensteten wurde sogar das freie Koalitionsrecht abgesprochen — jetzt haben dieselben Gewerkschaftsführer Macdonald wieder auf ihren Schild erheben und achtet mit unnachlässlicher Strenge darauf, daß niemand die Arbeiterpartei vom Wege der bloßen Reformen und des bloßen Ministerialismus abdringen.

Aber darüber wird man sich klare Rechenschaft geben müssen: die eigentlichen Schwierigkeiten der englischen Arbeiterpartei beginnen erst dann, wenn diese wieder das Regierungstheater führt. Eine bloße Wendung im außenpolitischen Kurs der Baldwin-Regierung mag zwar, vor allem international gesehen, von großer Bedeutung sein, aber der englische Arbeiter will mehr als dies. Er will vor allem, daß man die ständig über ihm schwebende Geißel der Arbeitslosigkeit von ihm nehme, und er will ferner, daß die Rüstungsausgaben erheblich eingeschränkt werden.

Über welche Mittel verfügt Macdonald, um diese aus dringender Not geborenen Wünsche zu erfüllen? Wie will er just in dem nachtigsten Kolonialreich der Welt, das doch nur durch Kanonenboote, Panzerkreuzer und Linienschiffe zusammengehalten wird, eine durchgreifende Abrüstung durchführen? Dazu noch in einem Augenblick, da die machtpolitischen Fronten der imperialistischen Staaten sich zu verschieben beginnen und in Asien der permanente Aufruhr gegen den „weisen Mann“ tobt? Da bedeutet schon Stillschau der maritimen Rüstungen den Anfang vom Ende des britischen Imperialismus, aber davor schreken selbst Macdonald und seine Freunde zurück.

Und wie stehts um die Arbeitslosigkeit? Wie will eine Arbeiterregierung das Millionenheer der Arbeitslosen wieder in den Produktionsprozeß eingliedern? Selbst einem Baldwin brennt dieses Problem so sehr auf den Nägeln, daß er sich direkt an die Unternehmer wandte und sie inständig anflehte, doch ja Arbeitsstellen zu beschaffen. Aber niemand hat ihm den Geallen bereitet, denn inhuman wie der Auschuß der auf Erwerb angewiesenen Menschen aus Fabrik und Betrieb ist: mit Humanitätsformeln ist diese Schande vom Kapitalismus nicht wegzuschaffen; sie kann nur mit ihm zusammen ausgelöscht werden.

Immerhin enthält in dieser Hinsicht das beschlossene Programm eine Idee, die auf den ersten Blick als eine praktische Handhabe erscheint, um der Lösung des Problems näherzukommen: die Einführung von Kinderzulagen, die aber nicht vom Unternehmer direkt, sondern aus öffentlichen Kassen ausbezahlt werden sollen. Aber wie das eine Arbeiterregierung durchführen können will, ohne auf den geschlossenen Widerstand der Bourgeoisie zu stoßen, können wir nicht einsehen. Das gleiche gilt von dem ebenfalls auf dem Kongress erörterten Plan, die „Zitadelle des Kapitalismus“, die Bank von England, zu nationalisieren, um auf diese Weise das Kreditwesen unter Kontrolle der Oeffentlichkeit zu bringen und deren Interessen zu unverordnen. Das ist Politik der reinen Illusion, denn die Durchführung eines solchen Planes würde nur bewirken, daß sich der Kapitalismus andere Funktionseinrichtungen für die Sammlung und Vergebung von Kapitalien schafft oder diese ins Ausland verlegt, was angefischt der bestehender internationalen Verschlechterung der kapitalistischen Wirtschaft nicht auf allzu große Schwierigkeiten stoßen würde.

Die Zukunft wird es beweisen, daß auch in England dem Kapitalismus nicht mit Reformen beizukommen und „das letzte Gefecht“ auch dort nicht zu umgehen ist, wo die Wiege des modernen Kapitalismus stand und dieser die ersten grauen Haare aufweist. Gerade das Gegenteil ist der Fall: um sich im Kampfe mit der immer stärker auftretenden Konkurrenz bei gleichzeitiger Verengerung der Weltmärkte zu behaupten, wird gerade der englische Kapitalismus den Lebensstandard der Arbeiter zu drüßen versuchen und jedem Versuch, das Unternehmertum mit neuen Lasten zu beladen, die Zähne zeigen. Dies war ja auch die eigentliche Lehre, die die Bourgeoisie den englischen Arbeitern bei dem Generalstreik erteilt hat und es heißt schon, den Kopf in den Sand stecken, wenn man sich dieser Lehre verschließen will.

### Bisher 32 Tote in Prag

Prag. Die Zahl der Toten des Bauunglücks hat sich auf 32 erhöht. Im Laufe des Mittags wurden vier grauenvoll verhümmelte Leichen geborgen. Die eine davon wurde als die des Architekten Pultmann festgestellt. Im Krankenhaus sind ihren Verletzungen im Laufe des heutigen Tages zwei Schwerverletzte erlegen. Die Zahl der Opfer, die noch unter den Betontrümmern begraben sind, ist immer noch unbekannt. Die Rettungsarbeiten, die vor allem die reichsdeutsche Firma Flottmann durch die Beistellung von Preßluftbohrmaschinen unterstützen, dauern unverändert an. Mit der Abtragung des Schutes ist man nunmehr dem Erdboden gleichgekommen. Es gilt nur noch, die zwei Stock tiefen Keller auszugraben. Lebenszeichen werden z. Zt. keine mehr vernommen.

## Die Nacht nach dem Berrat

Roman von Liam O'Flaherty.

35)

Mehrere Frauen sahen die pelzgekleidete Frau häserfüllt an und sagten: „Das ist wahr, Tante Betty.“

Die Frau im Pelz kreischte, mit den Füßen stampfend und die Fäuste gegen die Weiber schüttelnd: „Gefindel! Was für dreckige Seelen habt ihr, daß ihr auf diese Stufe gesunken seid? Ich bin keine Prostituierte wie ihr, und darum haßt ihr mich. Ihr haßt mich, weil ich eine gebildete Frau bin, weil...“

Connemara Maggie, eine große, kräftige, ansehnliche Frau mit rotem Gesicht und starken Knochen, rief: „Keine Spur davon. Wir hassen dich, weil du eine ausgeblosene, ungebildete Person bist, die sich für besser hält, als Gott sie gemacht hat, und Gott verzeih' mir, wenn ich sage...“

Einige unterbrachen: „Gib's ihr kräftig, Maggie, sag' ihr die Meinung.“

Die Frau im Pelz leuchtete: „Es ist mir gleich, was du sagst, Connemara Maggie. Du bist nicht die Schlimmste unter ihnen und...“

„Guter Gott!“ Tante Betty ätzte laut, und ihre Hände griffen an ihre Brüste.

Sie taumelte gegen die Wand zurück, die Frau im Pelz verstohlen anblickend. Sie war im Banne einer ihrer „Visionen“. Gypo starnte mit lose herabhängenden Armen die Frau im Pelz an.

Sie fuhr fort: „Hört zu! Ich trage keiner von euch etwas nach. Ihr könnt nichts dafür, keine von euch. Ich trage nicht einmal dir etwas nach, Tante Betty. Ich weiß sehr gut, ohne dich würde ich verhungern — oder an einem schlimmeren Ort sterben. Ich bin jetzt einen Monat in deinem Haus gewesen, und du warst gut zu mir. Ich weiß sehr gut, niemand kann für irgend etwas. Ich bin Engländerin, ich bin die Frau eines Armeeoffiziers, da ist es nur natürlich, daß ihr Mädchen ein Vorurteil gegen mich habt...“

Connemara Maggie rief: „Keine Spur davon, dein aufgebrachtes Benehmen, das...“

Eine andere rief dazwischen: „Läßt sie ausreden, Maggie.“ In Tränen ausbrechend, rief die Frau: „Ich hatte kein

## Großfeuer im Warenhaus Tieß

Berlin. Um die Mittagsstunde am Donnerstag, ist bei der Firma Tieß am Denzplatz in der Tritotagenabteilung, wahrscheinlich infolge Kurzschlusses, ein Feuer ausgebrochen. Das Personal hat unter Zurücklassung seiner Garderobe sofort das Stockwerk verlassen. Auch die übrigen Stockwerke sind dann geräumt worden. Die Feuerwehr versuchte von der Leipziger- und von der Krausenstraße aus, das Feuer zu löschen.

Berlin. Wie die Zeitung der Berliner Feuerwehr mitteilt, ist das Feuer im Warenhaus Tieß, durch Kurzschluß der Schauenscheibe in nächster Nähe des Seidenhauses Michels ausgebrochen. Die 8 benachbarten Schauenscheiben, ebenso die Warenhausverkaufsräume in sechs

Meter Tiefe dahinter, sind ausgebrannt. Das ganze Haus ist stark verqualmt. Die Käufer und das Verkaufspersonal konnten das Warenhaus auf Räumungssignal rechtzeitig verlassen.

Weitere Nachrichten besagen, daß auch die Decke vom ersten Stock zum Teil durchgebrannt ist. Die zahlreichen Jüge der Feuerwehr konnten aber raschestens eingreifen und nach etwa einer Stunde das Feuer auf seinen Herd befränken. Der Schaden läßt sich noch nicht übersehen. Die Leipziger Straße und die anderen das Warenhaus begrenzenden Straßen und Plätze sind in weitem Umfang von der Polizei abgesperrt. Die Straßenbahnen und Autobuslinien mußten umgeleitet werden. Trotzdem sind die Verkehrsstörungen in der City recht erheblich.



Kalif Aman Allah

In Kleinasien besteht eine starke Bewegung, die König Aman Allah von Afghanistan zum Kalifen, d. h. zum religiösen Oberhaupt des Islam, wählen will. Nachdem Aman Allah bei seiner Europareise sich vergewissert hat, daß seine Wahl von den in Frage kommenden Regierungen gebilligt würde, soll nunmehr eine Konferenz einberufen werden, auf der seine Wahl zum Kalifen beschlossen werden soll.

### Aussperrung in der nordwestdeutschen Eisenindustrie

Düsseldorf. Der Arbeitgeberverband für die nordwestliche Gruppe der deutschen Eisen- und Stahlindustrie teilt mit: „Bei den heutigen Verhandlungen haben die Gewerkschaften unter voller Aufrechterhaltung ihrer 15-Pfennig-Forderung das bereits bekanntgegebene Angebot der Arbeitgeber abgelehnt. Da die Tarifwidrigkeit seitens der Gewerkschaften und die Ablehnung des Arbeitgeberangebots einen tariflosen Zustand herbeizuführen drohen, und eine jede weitere Verlängerung der Werke zwangsläufig eine Preiserhöhung erforderlich machen würde, ist es den Werkern nicht möglich, ihre Betriebe nach dem 31. Oktober weiter zu führen. Infolgedessen wurde in der heute abends abgehaltenen Sitzung des Arbeitgeberverbandes Nordwest einstimmig beschlossen, der gesamten Arbeiterschaft zum 1. November unter einstweiliger Aufrechterhaltung des den Gewerkschaften gemachten Angebotes zu kündigen.“

### Generalaussperrung in der rheinisch-westfälischen Textilindustrie

Essen. Am Mittwoch haben in Düsseldorf Verhandlungen der Textilarbeitgeberverbände unter Vorsitz von Vertretern des Arbeitgeberverbandes für die Textilindustrie Deutschlands stattgefunden. Mit Rücksicht auf die sich verschärfende Lage im M.-Gladdbach-Hyder Bezirk ist die Frage einer Generalaussperrung für

das gesamte rheinisch-westfälische Gebiet zur Erörterung gestellt worden. Von einer Gesamt aussperrung für ganz Rheinland und Westfalen würden etwa 190 000 Arbeiter betroffen werden. Die Möglichkeit ist nicht ganz von der Hand zu weisen, daß darüber hinaus auf Grund des in der Gefahrengemeinschaft der Arbeitgeberverbände festgelegten solidarischen Vorgehens es zu einer Generalaussperrung in der gesamten deutschen Textilindustrie kommen kann. Es bleibt selbstverständlich noch abzuwarten, ob es zu diesen Maßnahmen kommt wird. Man scheint aber in den Kreisen der Arbeitgeberverbände entschlossen zu sein, mit den Auswüchsen der bisherigen Lohnpolitik der Gewerkschaften ein Ende zu machen.

### Zunahme der Streitbewegung in Polen

Warschau. Nachdem am Mittwoch die Verschärfung des Generalstreiks in Łódź erfolgt ist, sind auch die Arbeiter in einigen anderen Fabriken in Częstochau und Warschau in den Aufstand getreten. Die Ausspruchung des Bergarbeiterstreiks im Dombrowska Kopalni wurde auf den 18. Oktober verschoben, da die Industriellen versprochen haben, bis zu diesem Zeitpunkt eine Antwort auf die Forderungen der Arbeiter zu geben. Der Spitzenverband der Textilarbeiter in Łódź hat am Mittwoch an die Regierung ein Schreiben gerichtet, in dem er mitteilt, daß der Vorschlag der Regierung abgelehnt wird, und daß die Bergarbeiter gewillt sind, bis zum endgültigen Siege ihre Rechte zu erkämpfen.

### Der Berliner polnische Gesandte in Warschau

Warschau. Der polnische Gesandte in Berlin, Knoll, ist heute in Warschau eingetroffen, wo er eine Reihe wichtiger Angelegenheiten zu erledigen hat. Auf seiner Fahrt von Berlin nach Polen hat Knoll einige polnische Konsularstellen in Deutschland besichtigt.

Die Reise des polnischen Gesandten nach Warschau dürfte im ursächlichen Zusammenhang mit den deutsch-polnischen Handelsvertragsverhandlungen stehen, die bekanntlich in ein schwieriges Stadium gelangt sind.

### Die Verhandlungen über die innere Abrüstung Österreichs

Wien. Die erste Sitzung der Konferenz für die innere Abrüstung am Donnerstag, bildete nur eine lose Vorbesprechung. Nach Schluß wurde von unterrichteter Seite mitgeteilt, daß voraussichtlich der Kreis der Teilnehmer vergrößert werden würde. Die Verhandlungen werden Freitag abend fortgesetzt.

Die Regierung legt Wert auf die Feststellung, daß sie die Verhandlungen mit denkbarem Ernst zu führen beabsichtige. Es würde Anfang kaum zu rechten sichtbaren Ergebnissen kommen, da es sich zunächst doch darum handele, das sehr erschütterte gegenseitige Vertrauen vorerst wiederherzustellen.

Die Regierung legt Wert auf die Feststellung, daß sie die Verhandlungen mit denkbarem Ernst zu führen beabsichtige. Es würde Anfang kaum zu rechten sichtbaren Ergebnissen kommen, da es sich zunächst doch darum handele, das sehr erschütterte gegenseitige Vertrauen vorerst wiederherzustellen.

„Das ist alles ganz schön, aber sie schuldet mir zwei Pfund zehn Schillinge. Wer wird mir das bezahlen? Das ist ganz schön, sich aufzupielen als...“

Gypo schrie: „Halt die Fresse! Hier sind zwei Pfund für dich. Das ist genug. Keinen Ton wirst du mehr sagen.“ Er warf ihr zwei Pfundnoten zu. Dann reckte er die Arme und rief: „Wer geht mit mir, bevor die Bank pleite ist?“

„Ich komme, mein kühner Adlerjoh!“ Connemara Maggie stürzte auf ihn zu. Ihr gelbes, lockiges Haar fiel ihr ums Gesicht, und ihre blauen Augen tanzen.

Sie schlängelte ihre starken Arme um seinen Nacken.

X.

Um Viertel vor eins trat Bartly Mulholland in Biddy Burkes Küche ein und setzte sich ans Feuer. Niemand redete ihn an, er grüßte niemand.

Biddy Burke war eine Frau in mittleren Jahren mit einem lauernden Ausdruck in ihren schwarzen Augen, gedunsenen, farblosen Wangen und einem geschwollenen Hals. Sie gehörte zu jener Art irischer Frauen, die plötzlichen Leidenschaften verfallen, welche der Gewohnheit, enorme Mahlzeiten zu essen, und den daraus folgenden Verdauungsstörungen entspringen. Diese Frauen sind ganz ohne Schönheitsinn, weißherzig, leidenschaftlich, zänkisch, wüst, freigebig und unbeständig. Biddy trug eine weiße Bluse und einen blauen Rock, ihr angegrautes Haar gestrafft und in der Mitte gescheitelt.

Es waren noch andere Leute in dem Raum: zwei junge Frauen, die auf Stühlen saßen, und Timmy, der süße Junge aller, der auf dem runden Sofa, dem Feuer gegenüber, auf der rechten Seite lag.

Mulholland sah sich langsam in dem Zimmer um, dann sagte er: „War Gypo Nolan heute abend hier, Biddy Burke?“

Biddy Burke schüttelte langsam den Kopf und beobachtete dabei aufmerksam Mulhollands Gesicht. Dann, als sie ihr plötzlich etwas Wichtiges ein, lehnte sie sich vor und sagte, die Lippen vorwiegend, in ihrer rauhen, kräzenden Stimme: „Kein Mann ist in dieser gesegneten Nacht durch meine Tür gekommen. Nicht 'ne einzige verdammte Fleische Bier hab' ich verkauft. Das ist bei Gott wahr. 's gibt Leute, die lassen Biddy Burke 'ne gute Frau sein, wenn's ihnen dringig geht und wenn sie nichts haben; aber wenn's aus 'nem anderen Loch pfeift, dann 'ne gute Nacht.“

(Fortsetzung folgt.)

Recht, hierherzukommen. Ich hätte zur Polizei gehen sollen und sie.“

Plötzlich brüllte Gypo auf, als ob er jäh aus dem Schlaf aufgestört würde: „Polizei! Läßt das Gerede. Ich will nichts wissen von der Polizei. Was willst du mit der Polizei?“

Die Frau schluchzte: „Ich will zurück nach Hause.“

„Wo bist du zu Hause?“

„Es ist... es ist in der Nähe von London.“

„Na, was machst du denn da hier?“

Die Frau wurde wieder hysterisch, sie berührte mit ihrem zitternden Zeigefinger ihre entstellte Wange und rief: „Dies bekam ich vor einem Jahr. Es hat mich wahnhaft gemacht. Mein Mann hat sich eine andere Frau genommen. Ich habe alles, was ich bejaß, verlaufen und bin nach Dublin gekommen. Ich wollte arbeiten. Beim wahrhaftigen Gott, das wollte ich. Aber ich konnte nichts finden. Dann hat mich ein Mann hierher gebracht. Guter Gott, die Schande, hier das alles zu erzählen, an einem Ort wie diesem... die...“

Vergerlich rief Gypo: „Willst du noch jetzt nach Hause?“

Sie antwortete nicht, sah ihn aber mit vor Staunen großen Augen an.

Er fuhr fort: „Wieviel brauchst du bis nach Hause? Was wird es kosten?“

Leise antwortete sie: „Etwas über zwei Pfund.“

Er nahm sein Geld heraus: „Hier, hier ist dein Reisegeld. Eins, zwei, drei —.“ Er hielt inne; er war im Begriff gewesen, einen vierten Schein hinzuzufügen, stellte ihn aber zurück. Er reichte ihr die drei Banknoten. Sie wußt zurück, mit großen Augen auf das Geld starrend.

Mit fremder, verträumter Stimme sagte er: „Hab' keine Angst. Nimm das Geld und mach', daß du von hier fort kommst. Das ist genug, um nach Hause zu reisen. Fahr' zurück nach Hause. Hier wirst du nicht gebraucht; du und dein Mann und die Polizei. Der Polizei geh' aus dem Weg, das sag' ich dir. Los! Verschwinde! Mach', daß du raus kommst.“

Um ins Gesicht starrend, griff sie mit offenem Mund plötzlich zitternd nach dem Geld. Mit einem Ausruf sah sie sich im Zimmer um und flüchtete zur Tür.

„Fort mit dir,“ rief Gypo ihr nach, „fort mit dir.“

Alle starnten auf die Tür, durch die sie verschwunden war, sie hinter sich zuschlagend. In das Schweigen hinein sagte Tante Betty sichernd:

# Ein heißer Kampftag im Schlesischen Sejm

Von der Kartoffelversorgung zum Schutz der Autonomie — Heitere Szenen durch Auslegungen der „Christlichen Demokratie“ — Der Sejm beschließt Strafversorgung der Redaktion der „Polska Zachodnia“

Kattowitz, den 12. Oktober.

Wer die anerkennenden Worte des Sejmarschalls über den Tod des Abgeordneten Borys hörte und die andächtige Trauer des Sejm beachtete, möchte es kaum für möglich halten, daß dieser bescheidenen Trauerfeier bald eine heftige Kampftagssitzung folgen wird, die zeitweilig solche Szenen hervorrief, daß man nicht feststellen konnte, um was denn der Kampf geführt wird. Abgeordneter Korfanty benutzte die Gelegenheit, um mit seinen Freunden von gestern eine Abrechnung zu halten, auf die sie gewiß nicht vorbereitet waren. Von der Kartoffelversorgung bis zum Schutz der Autonomie ist zwar für den gewöhnlich tierischen ein weiter Weg, der hier aber infolge des Verhaltens des Wojewoden gezeigt wurde, der die Finanzrechte des Schlesischen Sejm beschränken will oder besser gesagt, ankündigen läßt, daß die Beschlüsse des Schlesischen Sejm nicht in der von ihm beschlossenen Form durchgeführt werden. Als der Antrag auf Bewilligung der 1. Million Zloty zwecks Belieferung der armen Bevölkerung mit Winterkartoffeln beraten wurde, benutzte Korfanty die Gelegenheit, um auf eine Polemik des Abgeordneten Janizki zu antworten, die dieser gegen die Budgetkommission führte, weil sie auf die Erklärungen des Wojewodschaftsvertreters nicht reagierte. Aber nicht dagegen wandte sich Abg. Korfanty, sondern gegen die Denunziation des Abg. Janizki, der in der übelsten Art in seinem Blatt „Gazeta Słonska“ den Abg. Kendzior angriff und ihn darauf verwies, daß er nebenbei auch noch Staatsbeamter ist. In dieser Beziehung muß man die Verurteilung solcher Denunziation von Abgeordneten durch Abgeordnete nur unterscheiden, denn sie zeigen eine Charakterlosigkeit in politischer Hinsicht, wie sie allerdings bei Sanatoren mit zu den Eigenhaften gehören, um sich höheren Orts beliebt zu machen. Bei dieser Gelegenheit rechnete Korfanty auch mit dem ganzen neuen Sanatorenclub ab und da diese eben in den Antworten nicht gerade bescheiden waren, so wechselten die Szenen und bewiesen mit aller Deutlichkeit, daß es an der Zeit ist, an Neuwahlen zu denken.

Der Kampf wurde mit dem zweiten Punkt fortgesetzt, wo Korfanty den Antrag stellte, daß ein Projekt betr. Aenderung des Wirtschaftsfonds gar nicht zur Behandlung kommen sollte, was ihm auch gelang. Als dann die fragliche Resolution betr. der Niederlassung Deutscher in Polen zur Sprache kam, wurde der Kampf zwischen den polnischen Parteien fortgesetzt und hierbei stellte Korfanty eine Resolution, die nichts mehr und nichts weniger fordert, als daß der Sejmarschall alle Schritte unternehme, um eine Bestrafung des verantwortlichen und Chefredakteurs der „Polska Zachodnia“ herbeizuführen, weil diese sich in grober Art gegen den Schlesischen Sejm anlässlich der letzten Sitzung ausgesprochen haben. Kann man den Antrag vom Standpunkte des Abgeordneten Korfanty verstehen, so war er gerade von ihm aus nicht angebracht, der doch die Pressefreiheit geschützt wissen will. Und ungezogenen Kindern oder politischen Säuglingen soll man diese Freiheit lassen, denn sie richten doch damit nichts Gutes aus, wie dies die „Polska Zachodnia“ alle Tage vom neuen beweist. Menschen vom Schlag der Rumun und Konsorten, politische Moral durch Gerichte zu lehren, halten wir als nicht angebracht, über solche Tintenkulis geht man zur Tagesordnung über. Die Art, wie Korfanty gestern mit seinen früheren Freunden umgesprungen ist, beweist aber, daß er zu jedem Kampf entschlossen ist. Es regnete denn auch Ausdrücke, die den Marschall oft zu Ordnungsruhen zwingen und beide Seiten erwiesen sich in Höflichkeitsbezeugungen, die gerade am parlamentarischen Boden nicht angebracht waren. Schließlich konzentrierten sich die Ausfälle gegen den Marschall selbst, der versuchte, die streitenden Brüder immer wieder zu einem gemütlicheren Ton zu zwingen. Zusammenfassend mag nur gesagt werden, daß sie ja einander so gut kennen, daß man ihnen die Auslegung der „Christlichen Demokratie“ am besten selbst überläßt und sie haben es reichlich besorgt.

\* \* \*

Am Platz des verstorbenen Abgeordneten Clemens Borys befindet sich ein bescheidener Kranz, der schon andeutet, daß es eben ein Vertreter des Proletariats war. Der Sejmarschall erinnert an den Verstorbenen und seine ruhige Art, die ihm die Sympathien des Hauses gebracht hat. Das Haus hört diese Trauerkundgebung stehend an, worauf der Sejmarschall feststellt, daß das Mandat des Abgeordneten Borys mit dem 6. Oktober erloschen ist. Als erster Punkt der Tagesordnung wird die Kartoffelfrage behandelt, wozu die Wojewodschaft 1 Million Zloty forderte, die Budgetkommission indessen den Betrag auf 1½ Millionen erhöhte. Nach Begründung des Antrages durch den Abgeordneten Brzuska ergreift Abgeordneter Korfanty das Wort und weist auf einen Artikel in der „Gazeta Słonska“ hin, die der Abgeordnete Janizki herausgibt, der sich gegen die Budgetkommission wendet, weil diese die Beanstandungen des Wojewoden, beziehungsweise dessen Vertreter in der letzten Sitzung nicht berücksichtigt hat. Der Artikel enthält auch üble Denunziationen unter der Adresse des Abgeordneten Kendzior, dem gedroht wird, daß er als Staatsbeamter nicht in Opposition als Abgeordneter stehen darf, sondern loyal den Wojewoden zu unterstützen habe. Die Lehren, die Korfanty Janizki erteilt, stellen diejenigen in ein sehr zweifelhaftes Licht, was eine Polemik auslöst. Ist die Debatte erst im Fluss, so stellt auch Abgeordneter Biniakiewicz den Antrag auf weitere Erhöhung der Summe auf 2 Millionen Zloty, bis schließlich der Wojewodschaftsvertreter erklärt, daß über 1 Million doch nicht hinweggegangen wird, da keine Gelder zur Verfügung stehen, außerdem habe sich ja die Budgetkommission an die Beschlüsse des Gesamtbudgets zu halten. Hier greift wieder Korfanty ein, der in dieser Art Auslegung der Tagenden des Budgets eine Beschränkung der Autonomie sieht und sich gegen eine solche Auslegung wendet.

Abgeordneter Machaj bedauert, daß man diesen Antrag auf Versorgung der armen Bevölkerung mit Winterkartoffeln zu einer Polemik benutzt. Er ist gleichfalls für Erhöhung des Beitrages. Nachdem alle polnischen Parteien das Wort nacheinander ergreifen haben, wird der Antrag der Budgetkommission angenommen, der für die Beschaffung von Winterkartoffeln 1 Million Zloty enthält.

Nunwendet sich Abgeordneter Korfanty gegen den Antrag des Wojewodschaftsrates, der eine Aenderung des Gesetzes

betr. den Wirtschaftsfonds vorsieht. Da der Antrag eine weitere Besteuerung der Mieter vorsieht, polemisiert Korfanty gegen diesen Antrag und spricht sich gegen den Mieterschutz aus, da das ganze Mieterschutzgebot ein Ausnahmegesetz gegen die Hausbesitzer ist. Abgeordneter Janizki greift nun seinerseits Korfanty an und wirft ihm seine Vergangenheit vor, daß er ihn jetzt bekämpfe, obwohl er ihm auf seiner politischen Laufbahn Pate stand. Es war ergötzlich, Janizki als Verteidiger seiner Projekte zu sehen, dem auch die Abgeordneten Rakowski und Foikis sekundierten, allerdienstlich ohne wesentlichen Erfolg.

Gegen diese Art Revision des Schlesischen Wirtschaftsfonds sprach sich Abgeordneter Machaj aus, der betont, daß seine Partei schon vor der Schaffung dieses Projektes den Kampf geführt hat und stellt fest, daß gerade jetzt der Mieterschutz notwendig sei, allerdings könne man den Wohnungsbau auf andere Weise fördern, als dies durch den Wirtschaftsfonds erfolge. Die Revision bedeutet nur eine einseitige Belastung der Mieter und darum spreche er für Ablehnung des Antrages. In der Abstimmung wird mit 19 gegen 13 Stimmen Übergang zur Tagesordnung über diesen Punkt beschlossen.

Das Projekt des Wojewodschaftsrates betr. der Novelle zum Mieterschutz geht debattelos in die Wohnungskommission.

Der Korfantyklub fordert in einem Antrag betr. Durchführung von sauberen Wahlen jeder Art, die Einführung von Wahlzellen in den Wahllokalen, sowie amtliche Stimmzettel mit der Aufschrift aller Parteien auf einem Zettel. Der Abgeordnete Korfanty begründet diesen Antrag und stellt fest, daß damit in Schlesien die Durchführung galizischer Wahlen verhindert werden soll. Der Abgeordnete Biniakiewicz ist gleichfalls für die Wahlzettel, wendet sich aber gegen den amtlichen Stimmzettel, der eine Gefahr für die Bevölkerungskreise bildet, die des Lesens und Schreibens nicht genügend kundig sind. In diesem Zusammenhang fordert er auch die Erledigung der Wahlordination, die sich irgendwo in der Rechtskommission befindet. Das Haus überweist den Antrag einstimmig der Rechtskommission.

Der Sejm befürchtet sich dann mit der Resolution des Abgeordneten Dr. Rakowski, die wie folgt lautet:

„Ein grettes Licht auf die Bestrebungen deutscher Elemente, Schlesien wieder an Deutschland zu reißen, wirft die Rede des Reichspräsidenten von Hindenburg in Oppeln. Der Schlesische Sejm wendet sich an die Regierung der Republik Polen in der Hoffnung, daß bei Schließung von Handelsverträgen die Niederlassung von Deutschen in Polen nicht als eine rein wirtschaftliche Angelegenheit betrachtet wird, weil damit zu rechnen ist, daß die freie Ansiedlung Deutscher in Polen dazu ausgenutzt werden wird, um den politischen Einfluß deutscher Kreise in Polen zu stärken. Aus diesem Grunde besteht der Schlesische Sejm darauf, daß die Verordnungen des Präsidenten der Republik Polen vom 23. 12. 1927 und 9. 3. 1928 betr. Schutz der Grenzen sowie Schlußverordnungen

des Arbeitsmarktes vom 4. 6. 1927 ohne territoriale Beschränkungen voll aufrecht erhalten werden müssen.“

Die Begründung, die ihr Abgeordneter Dr. Rakowski gibt, richtet sich ja ausschließlich gegen Deutsche, beziehungsweise die Niederlassung Deutscher in Polen. Aber die Ausführungen Rakowskis sind auch polemisch gegen Korfanty gerichtet. An heftigen Worten fehlt es nicht, im Laufe der Debatte greifen die Abgeordneten Janizki und Foikis Korfanty an, der ihnen seinerseits nichts schuldig bleibt. Korfanty charakterisiert Dr. Rakowski als einen Patrioten besonderer Art, zitiert manches aus seiner Vergangenheit. Während dieser brüderlichen Auslegung der Begriffe der Christlichen Demokratie gibt es lärmende Szenen, daß man oft kein Wort verstehen kann und der Sejmarschall wiederholt gezwungen ist, Ordnungsruhe zu erzielen. Abgeordneter Korfanty bringt zum Schluß seiner Ausführungen eine Resolution ein, die die Bestrafung des verantwortlichen Chefredakteurs der „Polska Zachodnia“ und deren Chefredakteurs wegen Herausgabe des Schlesischen Sejm fordert. In der Debatte geht niemand auf diese Resolution ein und als sie zur Annahme gelangen soll, ergeben sich zwischen Marschall und einzelnen Abgeordneten Differenzen, da der Marschall eine Einzelabstimmung über diesen Antrag ablehnt, weil diese Forderung zu spät eingebracht wird. Die Debatte, die sich an diesen Vorfall abspielt, ist leider kein Ruhmesblatt in den Annalen unseres schlesischen Parlaments. Schließlich wird die Resolution Dr. Rakowskis der Rechtskommission überwiesen, der Antrag auf Bestrafung der Rumun und Konsorten angenommen. Ob den Herren etwas passieren wird, steht auf einem anderen Blatt, denn die Justiz ist unabhängig vom Sejm und der Prozeßweg sehr gewunden, wenn es sich um Sanatoren handelt.

Der Antrag auf Gewährung von 600 Zloty zur Renovation des Kalvarienberges in Piekar wird der Budgetkommission überwiesen.

Und nun beginnt der Schluskampf Korfanty gegen Foikis. Letzterer hat in Gemeinschaft seines Klubs ein Finanzprojekt zwecks Regelung der Kommunalfinanzen eingebracht, das nach Ansicht des Abgeordneten Korfanty von Unzulänglichkeiten droht und eine Unkenntnis beweist, daß man es ernsthaft nicht behandeln kann. Korfanty verlangt Übergang zur Tagesordnung und ruft natürlich die Opposition aller Freunde der Sanatoren hervor. Schließlich wird der Antrag Korfantys angenommen und Foikis und Janizki kommen so um den Ruhm, die Kommunalfinanzen vor dem Verfall gerettet zu haben.

Damit war die Kampftagssitzung ausgegeben und ziemlich friedlich wurden 6 verschiedene Anträge in die verschiedensten Kommissionen überwiesen. Es war ein heißer Tag, der die Abgeordneten bis über 8 Uhr zusammenhielt und bewies, daß der Sejm doch arbeiten will, allerdings auf seine Art. Am wenigsten werden von dieser Sitzung allerdings die Sanatoren und ihr Anhang befriedigt sein und mag man auch über das Verhalten Korfantys verschiedener Meinung sein, er hat der fünften Brigade eine Schlappe geliefert und ihnen bewiesen, daß er als Feldherr den Schauplatz verläßt, während die moralischen Sanatoren in sehr unmoralischem Lichte davongegangen sind. Aber die „Polska Zachodnia“ wird gewiß ihre helle Freude über die Sitzung haben.

## Unter Ausschluß der Öffentlichkeit

### Der Prozeß gegen Schulrat Dudek — Die weiteren Verhandlungen auf Sonntagabend vertagt

Wie wir bereits gestern berichteten, begannen gestern vor der großen Strafkammer in Kattowitz die erneuten Verhandlungen in dem sogenannten Volksbundprozeß, mit dem Verfahren gegen den Schulrat Dudek. Fast scheint es, als ob eine Vertagung erfolgen würde, da von den 15 geladenen Zeugen eine Anzahl zum Prozeßbeginn nicht erschienen waren. Vor allem handelte es sich um den Hauptbelastungszeuge Pielański, der ja, wie unseren Lesern noch erinnerlich sein dürfte, in vielen Prozessen dieser Art eine gewisse Rolle spielte. Mittlerweile fanden sich aber die fehlenden Zeugen ein, so daß Landgerichtsdirektor Zdantiewicz die Verhandlung eröffnen konnte. Der Anklageverteiler, Staatsanwalt Piechowicz, stellte jedoch von vornherein den Antrag auf Ausschluß der Öffentlichkeit, welchem das Gerichtsfollegium auch stattgab.

Im Verlauf der Verhandlungen, die sich bis abends 8 Uhr hinzogen, wurden die Zeugen vernommen, die Erklärungen der militärischen und zivilen Sachverständigen entgegengenommen. Unter den Zeugen befanden sich auch die Mitglieder der Geschäftsordnungskommission des Schlesischen Sejm und zwar Sejmarschall Wollny und die Abg. Rumpfert und Fräulein Szymkowiakowna. Diese Zeugen durften vorgeladen sein, im Zusammenhange mit

dem Auslieferungsantrag des Staatsanwalts gegen den Sejmabgeordneten Ulitz, der eines ähnlichen Vergehens, wie es dem Schulrat Dudek zur Last gelegt wird, bezeichnet worden ist. Bekanntlich ist aber der Antrag auf Grund der Feststellungen der Geschäftsordnungskommission vom Schlesischen Sejm abgelehnt worden.

Das Urteil wurde allgemein in den späten Abendstunden erwartet, jedoch trat irgendeine Wendung ein, die die Verteidigung, welche in den Händen der bekannten Rechtsanwälte Lieberman-Warschau und Dr. Baj-Kattowitz, beide polnische Sozialisten, liegt, veranlaßte, noch weiteres Entlastungsmaterial einzufordern. Es handelt sich hier um die Vorladung eines Zeugen und dann, was von außerordentlicher Bedeutung sein dürfte, die Herbeischaffung von Straftaten eines nicht unwichtigen Zeugen, deren Einrichtnahme nicht uninteressant sein wird. Auf Grund dieser Anforderung wurde die Verhandlung kurz nach 8 Uhr abends vertagt und auf Sonntagabend, den 12. Oktober verlegt. Ob an diesem Tage eine Urteilsprechung erfolgen wird, läßt sich heute noch nicht sagen, denn unwahrscheinlich ist es nicht, daß nach Lage der Dinge eine weitere Vertagung notwendig sein wird.

## Die Sozialrentenempfänger in Myslowitz

Die schlesischen Industriegemeinden weisen verhältnismäßig eine große Zahl der sogenannten Rentenempfänger aus. Das hat darin seine Begründung, daß die Industrie und vor allem die Schwerindustrie das Menschenmaterial nicht schont, sondern es rücksichtslos ausbeutet. Viele, noch verhältnismäßig junge Arbeitskräfte, werden infolge Verlebungen aussortiert und als unbrauchbar der Allgemeinheit aufgebürdet. Wir haben zwar Sozialversicherungen, die dann die Aushaltung dieser Invaliden übernehmen. Doch sind diese Renten den heutigen Verhältnissen gar nicht angepaßt und die Rentenempfänger, die von diesen Renten leben müssen, sind noch auf Nebenverdienst angewiesen. Alle jenen, die nicht mehr arbeiten und sich auf diese Art über Wasser halten können, müssen Betteln gehen. Die meisten Rentenempfänger fallen aber ihren Familien zur Last, die für ihren Unterhalt sorgen müssen.

Neben den Industrievälden gibt es noch die Altersrentner, deren Lage noch viel ärger ist. Sie beziehen eine Rente von 26 bis 30 Zloty monatlich. In Frage kommen lauter Greise und Greissinnen, die nach dem Gesetz nicht mehr in der Lage sind, 30 Prozent des ortsüblichen Lohnes, die sonst alte Arbeiter noch verdienen könnten, zu verdienen. Alles hängt hier von dem guten Willen des Amtstagsarztes ab. Verdient beispielsweise eine Frau beim Kartoffelschälen täglich 1,40 Zl., so erhält ein Greis oder eine Greissin erst dann diese Rente zugesprochen, wenn sie nicht mehr in der Lage sind 42 Groschen

täglich zu verdienen. Bei der großen Arbeitsnachfrage wird doch niemand einem 55-jährigen Greis eine Arbeit anbieten und darauf braucht eine Versicherungsanstalt und noch weniger ein Arzt von dieser Versicherungsanstalt keine Rücksicht zu nehmen. Gelingt es endlich dem Versicherten alle diese Klippen umzuschiffen, so erhält er dann diese 26 Zloty und ist auf seine Kinder bzw. Verwandte weiterhin angewiesen.

Nach dem Versicherungsgesetz vom 19. Juli 1911 wurden in Myslowitz im Jahre 1926 117 Anträge der Versicherten berücksichtigt. Im Jahre 1927 waren es 116 Anträge die berücksichtigt wurden. Nach demselben Gesetz wurden noch zwei Anträge im Jahre 1927 von Privatangestellten berücksichtigt. Insgesamt waren es in Myslowitz zu Beginn des Jahres 1928 900 solcher Rentenempfänger gewesen. Es bestehst noch ein schlesisches Gesetz vom 16. August 1922 das eine Art Versicherung für die armen Wöchnerinnen vorsieht. Das Gesetz sieht Unterstützungen für bedürftige Wöchnerinnen vor. In jedem Jahre nehmen diese Unterstützungen in Myslowitz mehr als 50 Wöchnerinnen in Anspruch. Im Jahre 1926 wurden 58 und im Jahre 1927 52 solcher Anträge berücksichtigt. Alle diese Unterstützungen haben bei den Lebensmittelpreisen, wie sie vor dem Kriege waren, noch einen Wert gehabt, obwohl auch damals die Rentenempfänger davon glauben mußten. Heute bedeutet die Rente kaum noch eine Beihilfe. Jedenfalls kann dafür niemand leben.

# Polnisch-Schlesien

## Krokodilstränen...

An den Verlauf der gestrigen Sitzung des Schlesischen Sejms wird man im Lager der Sanatoren noch geraume Zeit mit Wehmut zurückdenken. Denn sehr glücklich ist für sie diese Sitzung nicht gewesen, bewies ihnen doch Wojciech Korfanty sehr gründlich, daß er sie noch zu meistern versteht, auch wenn sie noch so heulen. Kläglich, sehr kläglich, mußten die Sanatoren das Schlachtfeld im Schlesischen Sejm verlassen und sich einstehen lassen, was für politische Kindsköpfe sie sind. Korfanty, der wahrhaftig unser Freund nicht ist und an dessen Freundschaft uns auch nicht sonderlich viel gelegen ist, hat aber nicht nur uns allein aus der Seele gesprochen, als er gestern mit den Sanatoren so gründlich abrechnete und sie so ins Bodshorn jagte, daß sie nicht wußten, ob sie Männlein oder Weiblein sind.

Kein Wunder daher, wenn in der heutigen „Polska Zachodnia“ eine große Betrübung zu bemerken ist und ihre Schriftsteller Krokodilstränen um die Wette vergießen. Besinnung schreiben sie, daß alle, die der Sitzung beiwohnten, die tiefste Überzeugung mit nach Hause nehmen mußten, der Schlesische Sejm sei in seiner jetzigen Verfassung nicht mehr in der Lage, positiv zu arbeiten und unfähig, die Verhältnisse in Schlesien zu bessern, nichts anderes als ein zerstörender Faktor unter der Diktatur Korfantys, der den Behörden Steine vor die Füße werfe. Wahrhaftig, ausgerechnet die Herren in der „Polska Zachodnia“ müssen es sein, die sich berufen fühlen, in diesen moralisierenden Ton einzuschlagen. Sie, die systematisch eine Hecke hundsgemeiner Art betreiben gegen ihre politischen und nationalen Gegner und sich nicht scheuten, selbst den Banditismus zu predigen und zu verherrlichen. Und waren es nicht in erster Linie die Freunde der „Polska Zachodnia“, die Sanatoren, die ihre Lehren getreu befolgten und nicht nur den Schlesischen Sejm allein zu einem Ort ihrer Zügellosigkeiten machten. Sie waren es allein und dürften sich heute nicht wundern, wenn ihnen mit gleicher Münze heimgezahlt wird, wenn es auch nur im Sejm ist. Aber es steht ein Armutzeugnis dar, zu sagen, der Schlesische Sejm stehe unter der Diktatur des Wojciech Korfanty. Weiß doch jeder, wo sie und der Diktator zu suchen sind. Und hier diese Diktatur ist es, die das politische Leben breiter politischer Kreise korrumpt, Behörden und Beamte zu abhängigen Werkzeugen macht, die wirtschaftliche Entwicklung in schwerster Weise schädigt und der Minderheit ein Datein beschert, welches, was wir schon so oft ausgesprochen haben, kein Kulturdenkmal für die Geschichte Schlesiens bedeuten wird. Das steht man heute selbst in Warschau ein und es werden der Stimmen immer mehr, die eine gründliche Aenderung des politischen Kurses kategorisch verlangen. Ob das die „Zachodnia“ nicht weiß? Es wird Zeit, daß sie sich revidiert und ganz gehörig an ihre eigene Brust schlägt, anstatt Krokodilstränen über andere zu vergießen und in Heuchelei zu reisen, die sie nur lächerlich macht. Es scheint aber, als ob die „Zachodnia“-Redukturen und ihre Trabanten mit Blindheit und nicht zuletzt mit Dummheit geschlagen sind.

H.

## Niederlassungsrecht hier und drüber

Es ist noch immer viel zu wenig bekannt, daß in Deutschland unter den Ausländern, die im Besitz von Grundstücken sind, ausgerechnet die Polen nichtdeutscher Staatsangehörigkeit an der Spitze stehen, d. h. Glieder einer Nation, der das deutsche Volk die Liquidation, d. h. nur teilweise Enteignung von vielen tausend Objekten, sowie die Verdrängung hunderttausender von Deutschen aus Polen zu verdanken hat.

Bei diesen Polen, die in Deutschland unangefochtene Grundbesitzer sind, handelt es sich vornehmlich um jene polnischen Patrioten, die sich in der Inflationszeit „drüber“ Häuser gekauft haben und ihr Geld nach Deutschland brachten. Denn sie brauchten ja — so betont das „Pos. Tageblatt“ mit Recht — im freien Deutschland die Genehmigung des Ministerrats nicht. Das hätte s. B. uns in Polen nicht passieren können, daß sich Ausländer und gar Deutsche (!) bei uns festsetzen könnten. Und nun bringt der „Kurier Poznański“ einen Artikel, in dem er verkündet, man nunmehr auf Deutschland gut aufpassen müsse, daß diejenigen polnischen Patrioten auch kein Haar gekräumt wird. Vielleicht müßte man gar im Handelsvertrag wegen dieser patriotischen Handlungsweise gut Polen Bedingungen stellen... Und dabei verlangen die unverschämten und frechen Deutschen noch das Niederlassungsrecht.

Es ist nur ein Beispiel. Aber es redet Bände zu uns... Wenn es auch zu jenen anderen reden könnte, die es angeht, würden sich jene anderen Leute schämen müssen. Heute sind diese Gesellen noch schamlos; aber vielleicht kommt später einmal die Zeit, wo sich ihre Kinder der Sünden der Väter schämen...

## Bestätigt

### Orzeczenie.

Na podstawie art. 76 Rozporządzenia Prezydenta Rzeczypospolitej z dnia 10-go maja 1928 r. o prawie prasowem poz. 398 Dz. U. Rz. P. Izba Karna Sądu Okręgowego dla spraw prasowych w Katowicach poza ustną rozprawą po wysłuchaniu Prokuratora na dniu 4-go października 1928 r. orzekła:

Zatwierdza się zajęcie czasopisma „Volkswille“ z dnia 2-go października 1928, Nr. 226, rocznik 13 zarządzonego przez Dyrekcję Policji w Katowicach w dniu 1-go października 1928 z powodu, że treść i notatki p. t. Einem politischen Mord zum Opfer gefallen?, zawiera znamiiona przestępstwa z art. 1 Rozporządzenia Prezydenta Rzeczypospolitej z dnia 10-go maja 1927 r. poz. 399 Dz. U. P. Nr. 45 przez rozszerzanie nieprawdziwych wieści mogących wywołać niepokój publiczny i wyrządzić szkodę Państwu wobec czego zajęcie jest uzasadnione po myśli art. 73 i 38 na wstępnie cytowanego rozporządzenia Prezydenta Rzeczypospolitej Polskiej.

Zakazuje się rozpowszechnianie zajętego ustępu wyżej wyczególnionego.

Natomiast uchyla się z powodu braku warunków ustawowych zajęcie reszty ustępu i części rzecznego czasopisma.

Orzeczenie niniejsze doręcza się: 1. Prokuratorowi, 2. Dyrekcji Policji w Katowicach, 3. wydawcy, 4. odpowiedzialnemu redaktorowi czasopisma, a nadto wywiesza się w Sadzie i ogłasza w gazecie urzędowej, a zarazem nakazuje się ogłoszenie zajęcia z zachowaniem warunków art. 30 i 33 wspomnianego

# Die Gemüseversorgung des Industriegebietes

Mit der Gemüseversorgung des ganzen Industriegebietes steht es in diesem Jahre nicht gut. Der trockene Sommer hat der Pflanzenvegetation nicht gedient und der Gemüsemangel macht sich überall fühlbar. Im vorigen Jahre um diese Zeit kamen auf die Wochenmärkte unzählige Bauernfuhren mit Kraut und Mohrrüben angefahren. Heute sieht man keine einzige Krautfuhr und Mohrrüben fehlen gänzlich. Gemüse kann man nur noch bei den Händlern bzw. bei den Gärtnern kaufen und die Preise sind auch danach. Ein kleiner Kopf Kraut kostet 30 bis 40 Groschen, während vor einem Jahre ein Kopf Kraut in derselben Größe bereits für 10 Groschen zu haben war. Ein Pfund Mohrrüben kosteten vor einem Jahre 10 Groschen und jetzt zahlt man dafür bereits 25 Groschen. Diese hohen Preise für Rohkraut bleiben nicht ohne Einfluß auf die Preise für Sauerkraut, das zu den Hauptnahrungsmitteln des schlesischen Volkes gehört. Ein Pfund Sauerkraut kostete um diese Zeit vor einem Jahre 15 Groschen und selbst im Frühjahr konnte man noch ein Pfund Sauerkraut für 20 Groschen haben. Jetzt kostet bereits ein Pfund Sauerkraut 30 Groschen. Wie wird es erst im Winter bzw. im Frühjahr nächsten Jahres werden. Da wird 1 Pf. Sauerkraut kaum unter 50 Groschen zu haben sein. Seit jeher ist der schlesische Arbeiter täglich Sauerkraut und er sieht, infolge der hohen Krautpreise, einem schweren Winter entgegen.

Sind alle Gemüsesorten teuer, so können selbstverständlich auch die Kartoffelpreise nicht billig sein. Wir leben gegenwärtig in der Kartoffelernte mitten drin, aber die Kartoffelpreise stehen gar nicht danach aus. Genau um diese Zeit vor einem Jahre erhielt man für 1 Zloty 25 bis 30 Pfund Kartoffeln, während jetzt für dieses Geld 14 bis 16

Pfund erhältlich sind. Das ist eine Preisdifferenz von 100 Prozent. Es ist kaum anzunehmen, daß die Kartoffelpreise fallen werden. Im Vergleich zum Vorjahr ist das Kraut um 120 Prozent und die Kartoffeln um 100 Prozent teurer geworden. Kraut und Kartoffeln sind Hauptnahrungsmittel des schlesischen Volkes. Im vorigen Jahre kam die Wojewodschaft insofern dem schlesischen Volke bei der Beschaffung von Winterkartoffeln zu Hilfe, als alle Arbeitslosen, alle Sozialrentner, Kriegsinvaliden und Ortsarme unentbehrlich Winterkartoffeln erhielten. In diesem Jahre soll es anders werden, da Winterkartoffeln nur die Allerarmsten bekommen unter Ausschluß der Sozialrentner, der Kriegsinvaliden und jener Arbeitslosen, die die Arbeitslosenunterstützung beziehen. Wer also 30 Zloty monatlich Rente oder 40 Zloty monatlich Arbeitslosenunterstützung bezahlt, der kann sich in diesem Jahre die teuren Kartoffeln selber beschaffen. Mag da kommen was will, die Last fällt jedesmal auf die schwächsten Schultern. Gibt der Herrgott zu viel Regen, so daß das Brotgetreide auf dem Felde verfault, so werden die Kosten auf die Schultern der armen Konsumenten abgewälzt, indem für das Getreide, das der Fäulnis entging recht hohe Preise verlangt werden. Kommt wieder viel Sonne und zu wenig Regen, wie in diesem Jahre, so daß Gemüse austrocknet und die Kartoffeln nicht genügend auswachsen können, so wird der Preis für das vertrocknete Gemüse auf die Schulter der armen Konsumenten abgewälzt, indem der Preis für das Gemüse, das vor den Sonnenstrahlen gerettet werden konnte, verdoppelt wird. Der Bauer hält sich schadlos, weil er das Risiko auf die Konsumenten überwälzt und an wen soll sich der Arbeiter schadlos halten? Der bekommt nach wie vor nur seinen Hungerlohn.

rozporządzenia Prezydenta Rzeczypospolitej Polskiej w czasopiśmie „Volkswille“.

Katowice, dnia 5-go października 1928 r.  
Izba Karna Sądu Okręgowego dla spraw prasowych.  
— Zienkiewicz. — Podolecki. — Dr. Zagórski.

Wypisano.

Katowice, dnia 6-go października 1928 r.

Podpis: nieczytelne.  
Sekretarz Sądu Okręgowego.

## Kattowitz und Umgebung

### Eine Schmuggelfäkte vor dem Landgericht.

Am gestrigen Donnerstag kam vor der Zollstrafkammer in Kattowitz die Schmuggelfäkte gegen den Kaufmann Franz Osadnicz und die Chauffeure Robert Pistulla, sowie Franz Nochawicza zum Austrag. An der Zollgrenze in Ozegow ver suchten die Angeklagten in den späten Abendstunden am 4. April d. Js. in einem Personenauto 1500 Stück deutsche Zigaretten, welche unter dem Führersitz untergebracht waren, zu schmuggeln. Bei einer vorgenommenen Revision durch Zollbeamte wurde die Schmuggelware vorgefunden und konfisziert. Be schlaghaft wurde ferner das Auto. Weiterhin wurde den Angeklagten Beamtenbestechung zur Last gelegt. Das Gericht erkannte die Beklagten für schuldig und verurteilte dieselben zu Geldstrafen von je 20 000 Zloty, bzw. 1000 Tagen Gefängnis. Die Konfiszierung der Schmuggelware und des Autos wird aufrechterhalten.

Bon der Handwerkskammer. Die neu festgesetzten Sprechstunden für das Publikum bei der Handwerkskammer in Kattowitz, finden nunmehr an jedem Montag und Freitag in den Vormittagsstunden von 10—11 Uhr statt.

Bestandene Gesellenprüfungen. Unter Vorsitz des Wojewodschaftsrats Zaleski bestanden in den Räumen der Handwerkskammer in Kattowitz nachstehende Kandidaten die Gesellenprüfung als Maschinenbauer: Józef Civis aus Nikolai und Johann Bromis aus Georgenberg.

10 000 Zloty Belohnung. Die Polizeidirektion Kattowitz gibt bekannt: In der Silvesteracht v. Js. ist der Kreisausschus sekretär Franz Ledzinski, der zum Besuch seiner Verwandten in Bromberg weilte, als er sich nachts 2 Uhr auf die Straße begab, verschwunden und bis heute nicht aufzufinden. Der Vermisste ist am 18. Februar 1900 geboren, 1,76 Meter groß, brünett, längliches Gesicht, dunkle Augen, Stuhlbart. Bekleidet war der Vermisste mit einem Smoking, schwarzen Pantoffeln, Lackschuhen und weichem Filzhut. Die Eltern des Vermissten haben für die Ermittlung des Aufenthaltsortes oder für zweidienliche An gaben, die zur Aufzufindung des Vermissten führen könnten, eine Belohnung von 10 000 Zloty ausgesetzt. Informationen sind an den nächsten Polizeiposten zu richten.

Ausgezahlte Arbeitslosenunterstützung. In der letzten Be richtswoche wurden durch den Bezirksarbeitslosenfonds an Beschäftigungslose der Stadt und Landkreise Kattowitz, Schwientochlowiz und Bleiz insgesamt 42 042,82 Zloty als Arbeitslosenunterstützung ausgezahlt. Zur Auszahlung gelangten die Wojewodschaftsbeihilfe im Betrage von 2526,21 Zloty, die Staatsbeihilfe in Höhe von 27 942,81 Zloty und die Unter stützung nach der Normalaktion im Betrage von 11 573,80 Zloty.

Zum Verband der ehemaligen Kriegsgefangenen. In der Restauration „Tivoli“ in Kattowitz, ul. Kościuszki findet am Sonntag vormittags um 10 Uhr, eine Versammlung des Verbandes ehemaliger Kriegsgefangener innerhalb der Wojewodschaft Schlesien, Sitz Kattowitz, statt. In Königshütte, nachmittags um 3 Uhr, im Volkshaus ulica 3-go Maja, in Lipine, vormittags um 10 Uhr, im Lokal Machwin ulica Kolejowa, sind weitere Versammlungen anberaumt.

Janow - Niederschächte - Gieschewald. (Bücher zu usw.) Es wird zur Kenntnis gebracht, daß die Ausgabe der Bücher von unserer Gewerkschaftsbibliothek am Orte, welche beim Kameraden Ziaja, Niederschacht, sich befindet, wieder ab Dienstag, 16. Oktober, nachm. von 4—6 Uhr, jede Woche erfolgen wird. Die Lesegebühr beträgt 1,20 Zloty für das Jahr 1928-29.

## Königshütte und Umgebung

### Arbeiterannahme auf der Starboferme.

Die Verwaltung der Starboferme macht durch Anschlag bekannt, daß auf dem Ostfelde (Krugshäfte) Arbeiter von 18 bis 24 Jahren für Untertage als Füller angenommen werden. Näheres über die Anmeldungen bzw. Annahme beim Portier zu erfahren. Warum gerade Leute mit diesem Lebensalter bevorzugt werden, ist ja erklärlich, denn nach dem bestehenden Lohntarif

werden Arbeiter bei gleichen Leistungen weniger bezahlt, als Arbeiter über 24 Jahre, bei denen noch die Sozialzulagen in Frage kommen. Die Starboferme-Verwaltung müßte daher ohne Rücksicht auf die geringe Mehrentscheidung auf Arbeitslose in fortgeschrittenem Alter einstellen, zumal gerade unter diesen ohne Rücksicht auf die geringe Mehrentscheidung auch Arbeitslose Möglichkeit stärker in Frage kommt. In Verbindung damit würde auch die Stadt eine nicht unwesentliche Entlastung erfahren, da doch verheiratete Arbeitslose eine höhere Unterstützung beziehen, als solche in dem obengenannten Alter. Wir hoffen, daß dieser Hinweis, bei den nächsten Arbeitserstellungen Beachtung finden wird.

Wichtig für in Deutsch-Oberschlesien Beschäftigte. Alle Arbeiter und Angestellte, die in Polnisch-Oberschlesien wohnen im deutschen Teil aber ihrer Beschäftigung nachgehen, werden dadurch von dem Abzug der Einkommensteuer befreit, wenn sie einen diesbezüglichen Antrag stellen, eine polizeiliche Becheinigung des Aufenthaltes in ihrem Wohnort beibringen und diese der deutschen Behörde bzw. dem dortigen Arbeitgeber vor legen. Der Lohnabzug wird dann den in Deutsch-Oberschlesien Beschäftigten nicht gemacht.

So soll man es nicht machen. Weil sich Heinrich Parusel aus Schwientochlowiz nicht zur militärischen Musterung stellte, wurde er von einem Polizeibeamten in das Gerichtsgefängnis in Königshütte eingeliefert. Unterwegs jedoch versuchte er sich durch die Flucht zu retten, wurde aber von dem Polizeibeamten eingeholt und im gefesselten Zustande nach Königshütte gebracht, so daß er sich nun auch wegen dieses Vergehens zu verantworten haben wird.

Ein begehrter Artikel. Unbekannte Täter entwendeten in der Nacht auf der Strecke Hohenlinde-Schlesiengruben über 200 Meter 1,5 Millimeter starken Bronzedraht und entkamen damit unerkannt.

## Siemianowiz

### Zweck des Raubbaues.

Und alles auf Erden hat einen bestimmten Zweck. Der Zweck des Raubbaues in den Gruben ist, eine Veränderung der Tagesoberfläche hervorzurufen und somit auch alles, was auf derselben liegt und steht in Bewegung zu bringen. Ist das glücklich gelungen, was nebenbeigefügt absolut keine Schwierigkeiten bereitet soll, so ergibt sich daraus die sogenannte Häuseranfertigung. Und wenn diese Tätigkeit nicht mit solch entzücklichen Unfällen verbunden wäre, hätte sie auch den sogenannten guten Endzweck erreicht, es gibt dadurch viel Arbeit und somit auch viel Verdienst. Seit Frühjahr ankert nun die „Vereinigte“ auf allen Straßen von Siemianowiz und in fast allen Häusern, denn die Sünden unserer Väter sind ohne Zahl. Die Ankierung ist allerdings keine freiwillige, sondern es geht ihr jahrelange Prozeß voraus, bei welchen die „Vereinigte“ von der Borauszeichnung ausging, die Dummen werden nicht alle.

Aber eine Sorte von Blutsaugern hat von so einer Ankerung gewisse Vorteile und zwar ganz gewaltige; dies sind die notleidenden Hausbesitzer. Seit Kriegsbeginn ist an den Häusern nicht ein Handgriff getan worden, denn jeder erwartete mit Sehnsucht die Ankierung. Ist es aber soweit, so schwächt dem Teuren Hausvater das Herz und mancher fromme Segenswunsch begleitet dann gewisse Oberberg- und Berginspektoren in den wohlverdienten Ruhestand. Denn das Haus wird wie neu und steigt im Grundwert bedenklich. Den Schmugel, mit dem die Geankerten dann immer aufwarten, sie hätten 40 Prozent zu der Renovierung zugeschüttet, braucht niemand zu glauben, denn er erhielt 70 Prozent Entwertungsentzündigung, und hat somit noch 30 Prozent verdient, dazu das fast neue Haus. Böse Würfe warten überhaupt mit der Renovierung solange, bis die Ankierung kommt und wenn es 100 Jahre dauert, so zum Beispiel die Beuthenerstraße 28. Deswegen muß aber der Mieter immer die vollwertige Wohnung bezahlen, auch wenn sie schon wie ein Schweinstall aussieht.

Nur einer hat keinen Vorteil von so einer Ankierung, das ist der Einwohner. Er muß beim Beginn der Arbeiten, vor allen Dingen die Wohnung räumen; die Reparatur wird nach einem bestimmten Schema ausgeführt; Sonderwünsche auf besondere Malerei, Dielenstreichen usw., müssen extra bezahlt werden. 4—6 Wochen wohnen die Betreffenden in einer Notwohnung. Und da aber 3 mal Umziehen, einmal Abbrechen bedeutet, so geht natürlich dabei allerlei kaputt. An Ersatz denkt natürlich kein Mensch. Großartig in der Sabotierung bereitgesterter Ansprüche, ist z. B. Baumeister K. von Richterschäfte. Eine gestrichene Diele, die länger als drei Monate alt ist, wird nicht mehr gestrichen. Wie K. die These begründet, ist allen ein Rätsel. K. bricht eher einen Prozeß vom Zaune, bevor er zahlt. K. knapp überall ab, als wenn alles aus seiner Tasche ginge. K. ist überhaupt seit jeher ein großer Diener vor dem Herrn, denn, wenn K. mal stirbt, bleibt Richterschäfte stehen, oder auch nicht. Ganz besonders tut er sich's an, wenn er merkt,

## Börsenkurse vom 12. 10. 1928

(11 Uhr vorm. unverbindlich)

Warschau . . . 1 Dollar	{ amlich = 8.91 zł frei = 8.92 zł
Berlin . . . 100 zł	= 46.981 Rml.
Kattowitz . . . 100 Rml.	= 212.85 zł
1 Dollar	= 8.91 zł
100 zł	= 46.981 Rml.

dass jemand von den Schikanierten gar noch auf Richterstühle arbeitet, der muß sich eben alles gefallen lassen, der dumme Vogel.

Aber, sprach da Direktor Biernatki bei der letzten Massenfondierung und es soll Tatsache sein: Noch ein Schub und dann ist's alle.

Wir wünschen nicht, daß sie etwa unter dem Schub sind, aber wir wünschen, daß sie etwas menschlicher denken und handeln; wir wissen ganz genau, daß es bei den Vereinigungen ganz verkehrt zuging; von oben ab wird die Treppe gereinigt, was richtig gewesen wäre und hoffentlich auch einmal noch kommt.

**Schubertkonzert.** Die Freien Sänger laden alle Freigewerkschafter und Genossen, Arbeiter und Angestellte mit ihren Angehörigen zu ihrem Konzert ein und bitten um recht regen Besuch. Auswärtige Bundesmitglieder erhalten Ermäßigung. Anfang pünktlich 7½ Uhr.

**Vom Minderheitsgymnasium.** Anlässlich des 4jährigen Stiftungsfestes des Schüler-Turnvereins am hiesigen Minderheitsgymnasium tragen die Mannschaften in Panewnit ihre leichtathletischen Spiele aus. An diesem Tage unternehmen alle anderen Klassen einen Turnmarsch nach verschiedenen Ausflugsorten.

**Erhöhung der Schornsteingergebühren.** Die Gemeinde Siemianowiz und Michalowiz gibt bekannt, daß in Kürze mit der Erhöhung der Schornsteingergebühren um 33 Prozent zu rechnen ist. Die Schornsteinfeuerung begründet ihre Forderung mit dem erhöhten Teuerungsindex. Diesbezügliche Anträge sind bereits bei den maßgebenden Wojewodschaftskammern eingereicht.

**Aufforstung des Schlossparks.** Der im Juli durch ganz Deutschland durchgezogene tornadoartige Sturm hat auch im Schlosspark von Siemianowiz einen großen Schaden angerichtet, so daß nach Entfernung der umgebrochenen Bäume eine Aufforstung des Parkes erforderlich ist. Es ist beabsichtigt, zu diesem Zweck edlere Baumarten, wie Silberpappeln, Douglastannen usw. zu verwenden. Für diese Arbeiten ist ein Betrag von annähernd 6000 Zloty ausgeworben worden. Die zum Schloß gehörige Gärtnerei ist aus Sparsamkeitsrücksichten verpachtet worden. Drei Viertel derselben pachtete der Gärtner Koppel und den Rest der alte Schlossgärtner Hansbach.

**Meine Frau — ist nicht eure Frau!** Bekanntlich ist der Lebenszwed der Frau Stütze des Mannes zu sein, und wenn eine Ehe infolge Verwirrung aus dem Leime zu gehen droht, so ist es Pflicht und Schuldigkeit der Frau sich so einzustellen, daß dies vermieden wird und nicht umgelehrt. Ein gewisser G. traf seine Frau in Begleitung von drei Bendziner Jünglingen und einem vierten Manne auf der Clausnitzer Straße. Er stellte die Frau zur Rede, erhielt aber von ihren Begleitern eine doppelige Tracht Prügel, daß er schwerlich in einen Sarg passen dürfte. Das war früh morgens um acht — und die Frau stand dabei und lachte. — Pfui Teufel!

**Wir werden immer vollkommener.** Da unsere Gemeindeverwaltung aus ihrem Herzen keine Wördergrube machen will, werden am Lunapark und dem Laurahütter Marktplatz Tofein ausge stellt, die Bekanntmachungen dienen sollen. Auch wird dort das Siemianowizer Gemeindesblatt zum Aushang kommen. Andere Zeitungen nicht? — Vielleicht noch die „Zachodnia“?

## Myslowiz

### Man wird immer sparsamer.

Noch ist die Sparwoche in weiter Ferne, aber mit dem Sparen wird bereits begonnen. Dabei ist das Sparen nicht an richtiger Stelle, mit dem da der Anfang gemacht wurde. Für die Winterkartoffeln, für die arme Bevölkerung soll in diesem Jahre sehr sparsam umgegangen werden und selbst Arbeitslose, die die Arbeitslosenunterstützung beziehen, sollen keine Winterkartoffeln erhalten. Aber dabei soll es noch nicht bleiben. Seit zwei Jahren werden in den Volkschulen die Kinderspeisungen durchgeführt. Diese Speisungen waren niemals ausgiebig gewesen, aber man geht bereits daran auch hier Ersparnisse zu erzielen. Jedes Kind erhält in der Volkschule eine Semmel und ein Glas Milch. Die Kinder freuten sich darauf, weil bei den teuren Milchpreisen der Arbeiter selten in der Lage ist, seinen Kindern Milch zu geben. Man sah daher auf den Straßen die Schul Kinder mit den Milchköpfen in die Schule gehen und wir haben uns alle bereits an dieses Bild gewöhnt. Nun scheint es die Milchsteuerung bewirkt zu haben, daß auch in den Volkschulen mit Milch gefast wird. In den Myslowizer Volkschulen erhalten nur die kleinen Kinder in den untersten Klassen täglich die Milch, während in den höheren Klassen nur jeden zweiten Tag an die Kinder Milch ausgeteilt wird. Angeblich ist nicht so viel Milch vorhanden. Milch ist aber reichlich da, nur will man nicht so viel beziehen. Wahrscheinlich will man Ersparnisse ergießen. Das Agrarpolos wird schon so viel Milch haben, daß es allen Proletarierkindern geben kann. Noch unlängst war die Rede davon gewesen, daß die Kinderspeisungen in den Volkschulen ausgedehnt werden sollen und neben der Milch mit einer Semmel, den bedürftigen Kindern womöglich noch eine Suppe verabreicht werden sollte. Dabei geht man jetzt daran, die Milchportionen den Kindern zu kürzen.

**Staats-Lotterie-Kollektur in Myslowiz.** Bis jetzt waren die Myslowizer benachteiligt gewesen, weil in Myslowiz keine Staatslotteriekollektur vorhanden war. Wohl hat ein Restaurateur am Markt so bisschen das „Glücksgelände“ mitbetrieben, aber im Gaithaus lassen sich schlecht solche Geschäfte abwickeln. Nun soll es künftig besser werden. Gegenüber dem Bahnhof in dem Weichmannischen Hause wird eine besondere Staatslotterieinnahmestelle neu eröffnet. Ein großes Schild mit dem weißen Adler wurde bereits am vergangenen Dienstag ausgehängt und die Myslowizer können ihr Glück versuchen. Wer also Geld gewinnen will, der kann das bei Weichmann versuchen. Bei den meisten Spielern dürfte es auch bei dem Versuch bleiben, das insofern unangenehm ist, als daß es Geld kostet.

## Nach der Kinderwoche eine Sparwoche

Am 31. Oktober d. J. werden wir in ganz Polen und selbstverständlich auch in Polnisch-Oberschlesien eine neue große Veranstaltung arrangieren, nämlich die Sparwoche. Vorläufig sind wir uns noch nicht im Klaren wie diese neue Veranstaltung vor sich gehen soll. Höchstwahrscheinlich werden wir wieder aus hochgestellten Persönlichkeiten ein Spartenkomitee bilden und dort selbst unsere bekannten Industriedirektoren, Direktoren der staatlichen Unternehmungen, „große“ politische Persönlichkeiten, hoher Clerus, Schuldirektoren, iehen, alle selbstverständlich mit ihren Damen, die jedesmal dabei sind, wenn es gilt dem Volke Moral bezw. Sparsamkeit zu predigen. Sich selbst meinen diese Herrschaften nicht darunter, weil sie sich als die „Auserwählten“ betrachten, die über dem Volke stehen. Am 31. Oktober werden diese Herrschaften besondere Sparlokali täten einrichten und vor allem die Sparkassen dekorieren. Viele tausende Broschüren und Flugblätter werden gedruckt und unentgeltlich verteilt. In großen Plakaten wird dem Volke gepredigt werden, daß es sparen soll. Das hat uns noch wirklich geschafft, überhaupt den schlesischen Arbeitern, den Sozialrentnern und den Arbeitslosen, die da ein „auschweifendes“ Leben führen. Und gerade diesen wird die Spartuung gepredigt, da es sich bei der Veranstaltung in erster Reihe um die Ersparnisse der großen Volksmasse handelt. Dabei weist reichlich die Hälfte der schlesischen Arbeiter ein Einkommen aus, das unter dem Existenzminimum steht. Das Existenzminimum ist bei uns so niedrig bemessen, daß es wirklich ein Existenzminimum ist, zumal als Lebensmittel und Bedarfsartikel das Allerbilligste und selbstverständlich das Schlechteste der Berechnung zugrunde gelegt wird. Und dennoch sind es bei uns tausende und über tausende Arbeiterfamilien, die froh wären wenn sie auch nur solches Einkommen hätten. Die Industriearbeiter, die glücklich den vollen Monat ohne Feiersachen arbeiten, verdienen

nommen, dem zur Last gelegt wird, im August v. J. zwei Pferde mit Geschirr und Wagen nach Deutschland eingeschmuggelt und sich dadurch der unerlaubten Einfuhr und Zolldefraudation in Verbindung mit Vergessen gegen das Viehseuchengesetz schuldig gemacht zu haben. Der Angeklagte war am 2. August v. J. mit seinem Gespann zur tierärztlichen Untersuchung der Pferde nach Beuthen gekommen und hatte das Gespann, mit dem er der Kontrolle wegen wieder nach Polen zurück mußte, an einen hiesigen Pferdehändler verkauft, der dann zwei Bekannte nach Tarnowiz sandte, die es wieder über die Grenze brachten. Trotz seines Leugnens hielte das Gericht den Angeklagten der ihm zur Last gelegten Tat für überführt und verurteilte ihn zu 3200 Mark Geldstrafe und einen Wertersatz von 710 Mark. Beuthen. (Bestrafter Heiratschwinder.) Vor dem Schöffengericht hatte sich am Donnerstag Karl S. wegen Betruges in drei Fällen zu verantworten. Nach der Anklage soll er sich von einer Witwe 1000 Mark, von einer anderen Witwe 4000 Mark und von einer ledigen Geschäftsinhaberin 627 Mark geliehen haben, die er durch Cheversprechen zur Hergabe der Darlehen bewogen haben soll. Von diesen Fällen mußten aber auscheiden, da die betreffenden Zeuginnen ihre den Angeklagten belädenen Aussagen nicht mehr aufrecht erhielten. Hingegen wurde er im dritten Falle des Betruges für schuldig befunden. Es handelt sich um eine Witwe, die zwecks Wiederverheiratung durch ein Heiratsinserat einen Mann in gesicherter Position suchte und in dem Inserat auch versriet, daß sie 2000 Dollar ihr eigen nennt. Auf das Inserat meldete sich der Angeklagte und trat mit der heiratslustigen Witwe in Verbindung, verschwieg ihr aber, daß er kein Vermögen besaß und von seiner Frau geschieden war. Schon nach drei Wochen der beiderseitigen Bekanntschafft ließ er sich von der Witwe den ersten größeren Geldbetrag und als die gelehrten Gelder die Höhe von über 2000 Zloty (die Witwe wohnt in Kattowitz) erreicht und sie in Erfahrung gebracht hatte, daß der Angeklagte kein Witwer, sondern ein geschiedener Mann war und zu gleicher Zeit auch noch mit anderen Frauen Verkehr unterhielt, kam es zum Bruch. — Der Angeklagte wurde zu drei Wochen Gefängnis verurteilt. Zwei Wochen der erlittenen Untersuchungshaft wurden auf die Strafe ange rechnet. Eine Bewährungsfrist von drei Jahren wurde zugebilligt.

Gleiwitz. (Zwischenfall im Gleiwitzer Schwurgerichtssaal.) In der 4. Sitzung der gegenwärtigen Schwurgerichtsperiode wurde am Donnerstag unter dem Vorsitz von Landgerichtsdirektor Hünerfeld gegen den Bauarbeiter Boleslaus Borszec aus Ostroppa im Kreis Gleiwitz verhandelt. Der Angeklagte ist wiederholt vorbestraft und hat wegen Räubereien und Diebstählen eine Zuchthausstrafe von 15 Jahren zu verbüßen. Er ist beschuldigt, in einem Strafverfahren einen Meinritze geleistet zu haben. Als Zeuge war u. a. ein Zuchthausinsasse Kleczka genannt, der ebenfalls eine schwere Strafe zurzeit verbüßt. Der Zeuge verweigerte die Eidesleistung und wurde dafür in eine Ordnungsstrafe von 30 Mark bzw. 6 Tagen Haft genommen. Als er aus dem Verhandlungssaal herausgeführt wurde, beschimpfte er den Vorsitzenden und wurde nur durch schleunigen Abtransport an weiteren Injektionen gehindert. Für Boszec beantragte der Staatsanwalt eine Gefängnisstrafe von einem Jahr mit Rückflucht darauf, daß B. sich bei einer richtigen Aussage bezeichnet hätte. Der Verteidiger, Rechtsanwalt Kassante, be antragte Freispruch und bestritt die Glaubwürdigkeit der Zeugen. Das Gericht erkannte gegen den Angeklagten eine Gefängnisstrafe von einem Jahr.



## Deutsch-Oberschlesien

### Pferdeschmuggel

Am Donnerstag hatte sich das Schöffengericht in Beuthen nach langer Zeit wieder einmal mit Pferdeschmuggel zu beschäftigen, der infolge des Überflusses an Pferdematerial in Polen eine Zeitlang in höchster Blüte stand, durch hohe Geldstrafen aber schließlich merklich eingeschränkt wurde. Auf der Anklagebank hatte der Rößchlächter Bruno J. aus Tarnowiz Platz ge-

Nichts: „Tantchen, was soll ich dem Rößchlächter geben, wenn wir im Hotel angekommen sind?“

Tante: „Ich denke, zwei Schilling werden genügen. Ich habe mir sagen lassen, daß die Rößchlächte doch nicht lange leben.“

„Punkt.“

# Die Welt im Fett

Von Annie Harrar,

Wenn etwas vorgeht und ständig wiederkehrt, so nennt man das gemeinhin einen Kreislauf. Und alles, was das Leben braucht, zu diesem Zweck in einem Kreislauf umherwandert, so kann sich das Fett natürlich nicht ausschließen. Der Kreislauf des Fettes ist nun eine sehr merkwürdige Sache, die vielleicht sogar etwas Unheimliches an sich hat. Dieses Unheimliche steht darin, daß das Fett zwar wohl für den Menschen von allerhöchster, lebenshaltender Bedeutung ist, daß der Mensch umgekehrt für das Fett aber nur eine Station mehr auf der großen Rundreise darstellt, auf der er sich immerfort befindet. Man kann nicht einmal sagen, daß er die wichtigste, die bedeutungsvollste ist. Auch nicht die längste. Denn wie alle Stoff-Kohlenstoffverbindungen ist auch das Fett ein treuloser Geselle, der nur an Flucht denkt. Von dem Augenblick an, an dem ein Tröpfchen davon in unseren Körper gelangt, ist es auch schon bereit, ihn wieder zu verlassen, und hielte er es nicht mit Aufsicht aller Kräfte fest, wir wären alle ausnahmslos so mager wie die Stecknadeln.

Diese Eigenschaft des menschlichen (auch des tierischen und pflanzlichen) Leibes gewissermaßen als Gefängniswärter des Fettes, die zwar augenblicklich bei den Frauen höchst unbeliebt ist, hat in Wirklichkeit aber sehr viel gutes. Nicht nur wird Fett ständig veratmet und dabei, besonders an kalten Tagen, durch eine ganz richtige Verbrennung als Zentralheizung unseres Körpers verwendet. Nicht nur umhüllt es alle Nerven mit einem sanften, weichen, die Reizbarkeit außerordentlich herabsetzenden Isolator, nicht nur hindert es die Nieren, auf unerwünschte Wanderschaft zu gehen, sondern es wird auch anderweitig vielfach gebraucht. Der gegen alle Witterungsschwankungen unempfindliche Pelz, den wir unter der Haut tragen, heißt Fett; die Reservemagazine unseres Leibes sind mit Fett gefüllt. Ohne Fett kann man nicht denken, nicht verdauen und — schrecklich, aber wahr! — nicht lieben. Kein Wunder also, daß die „große Vernunft des Leibes“, die u. a. auch in einer vorbildlichen Verlässlichkeit aller nur denkbaren Möglichkeiten besteht, sich nicht auf die Fettzufuhr in jeder Mahlzeit verläßt, von der normalerweise der größte Teil ohnehin in Bewegung, Arbeit und Atmung verbraucht wird, sondern für alle Fälle von dem kostbaren Stoff zu speichern trachtet, was nur erreichbar ist.

Aber, wie gesagt, das hat seine Schwierigkeiten. Das Fett ist ein unzuverlässiger Ahnsafer und will freiwillig in keinem Körper bleiben. Oder vielleicht kann man es so besser ausdrücken: alle Körper, soweit sie nicht dem Pflanzenreich angehören (und selbst hier gibt es räuberische!), entziehen sich unaufhörlich das Fett, das sie in sich tragen. Auch wir beteiligen uns an dieser unfreundlichen „Enteignung“, indem wir Tiere mit großem Fettreichtum besonders gern verzehren. Unsere ausgeprochnene Vorliebe für Schweine, Gänse, Enten, Spießau, Speck und Butter heißt in Wahrheit nur Vorliebe für Fett und abermals Fett.

Freilich können wir ein wichtiges Argument zu unserer Entzündigung anführen; unser Körper, der seiner noch so nötig bedarf, kann kein Fett herstellen. Auch sonst kann das kein Tier, sondern alle Tiere nehmen ihren Fettbedarf den Pflanzen weg, und der Mensch füllt gleicherweise über beide her. Die Pflanze allein ist es, die das Geheimnis besitzt, aus den Stoffen der Luft und des Bodens mit Hilfe des Sonnenlichtes die vielfältigen Mischungen von Kohlenstoff, Wasserstoff, Stickstoff und Sauerstoff herzustellen, aus denen alle Fette zusammengelegt sind. Aber diese ersten Glappen des Fettes sind ungemein klein und unendlich weit von der Menschenwelt entfernt. Sie sind zunächst auch gar nicht für uns bestimmt. Erst das große Rad des Kreislaufs aller Elemente befördert wie eine ungeheure Transportmaschine die Fettflügelchen indirekt dann auch zu uns — und von uns fort über Tod und Verwesung in neues Leben hinein.

Zunächst entstehen sie in winzigen Kleinwesen des Wassers und der Erde. Die meisten sind ausgezeichnete Schwimmer, ob sie nun Meere, Tümpel oder nur die dem bloßen Auge unsichtbaren Kanäle in der Finsternis der Bodenpaläste bewohnen. Und zum Auftrieb dienen die goldgelben Deltaspinnen in allen diesen Kieselalgen, Grünalgen, Radiolarien und wie jene nur dem Mikroskop zugängliche Kleinwelt für den Fischherz heißt. Die eigentlichen Wasserbewohner unter ihnen ernähren buchstäblich mit ihrem Körperchen vom Wal bis zur Sardine alles, was sich als Fisch da unten bewegt. Denn wenn auch nur die Brut der Flossenträger in ihren Jugendtagen vom direkten Verzehr der Meeres- und Seekleinwelt, die man seit langerem schon Plankton nennt, lebt, so fressen die Größeren und Erwachsenen dann doch wieder die Kleinen auf. Auf diesem Wege wird auch das Fett fortgerissen, auf diesem Wege kommt es beim Fischfang auf die Märkte, und von den Märkten in die Töpfe und Menschenmägen.

Ein Teil dieses Kreislaufs bleibt aber für immer im Meer, geht vom Kleinwesen zum Dorsch oder Hering, vom Hai oder Delphin wieder zum Kleinwesen. Wenn dann, wie es heute noch in der Kaspiischen See geschieht und in einer der früheren Erdperioden, der Braunkohlezeit, häufig war, ein leichter Meerarm plötzlich abgeschnürt, durch gewaltige Staubstürme mit Sand überdeckt oder ganz ausgefüllt wird, so kann das in Milliarden von Tier- und Pflanzenkörpern angehäuften Fett nicht durch Verwesung sich zersezten, sondern bleibt fast unverändert erhalten. Im steilen Wechsel, dem die Erdrinde überall unterworfen ist, verfestigen sich später die losen Sandkörper, mischen sich mit Schlamm und Ton. Schiefer oder Mergel entstehen, durchdränkt von dem Fett einstigen Meereslebens. Sie sind so ölig, daß man sie auspressen kann und daß an manchen Stellen eine dicke, schwärzgrüne Flüssigkeit, das Ichthysöl, aus ihnen hervorfließt. An anderen Stellen sammelt sich das Öl zu mächtigen unterirdischen Quellen, die, wenn man sie anbohrt, wie ungeheure Springbrunnen ausschießen — das Petroleum, das gar nichts anders ist, als übriggebliebenes Fett längst dahingegangener Lebewesen, das in dieser Form den Weltmarkt beherrscht und als einer der größten und wichtigsten Erdschätze gilt.

Aber dies alles, diese kaum auszudenkende Perspektive von Möglichkeiten, die tausenderlei Industrien, die buchstäblich den ganzen Erdball umspannende Wechselwirkung von Kulturbereichungen, die sich aus der Rolle des Fettes im Leben der Gewässer ergeben, sind doch nur ein Teil seines Kreislaufs rund um die Welt, der wirklich einer der kompliziertesten unter den großen Kreisläufen der Elemente ist. Die andere Hälfte wird von der Pflanzenwelt getragen, die wieder die gesamte Tierwelt am Leben erhält, nicht zuletzt durch ihren Fettreichtum. Denn nicht nur die Kleinwesen in der Erde, die sich ja auch schon in Pflanzen und Tieren, d. h. in aufbauende und räuberische Geschöpfe teilen, sondern auch fast alle Großpflanzen verkehren es, Fett auf chemischem Wege zu bereiten. Natürlich

nicht zu dem Zweck, daß man es ihnen fortnimmt, sondern weil sich in Form von Öl auf lange Zeit hinaus mit kleinstem Raumauwand am konzentriertesten Nahrungs- und Vorratsstoffe speichern lassen.

Über alles Fett, woher es kommt, wozu es verwendet wurde, in welcher letzten Form es sich auch gerade befindet, gelangt irgendwie direkt oder indirekt immer wieder in die Erde, und setzt es nur als Bestandteil der Luft, wenn es wieder in seine Ausbaustoffe zerfällt ist. Und von der Erde geht der Kreislauf weiter, umfassend wie ein Netz das ganze Reich des Lebens, dringt in alle Beziehungen zwischen Pflanze, Mensch und Tier ein,trägt Kulturen und hilft sie vernichten, ist jeden Augenblick Teil der Menschheit, war es oder wird es sein.



Die Prager Einsturzkatastrophe

Der Trümmerhaufen des in sich zusammengebrochenen Betonbaues, der zum Massengrab für zahllose Menschen geworden ist.

## Der große Held der kleinen Leute

600 000 Druckschriften und 24 000 Briefe

Bor einem Leipziger Schöffengericht hatte sich dieser Tage ein gewisser Gustav Winter, Führer des Bundes „Für Recht und Wahrheit“, wegen Betruges zu verantworten gehabt: begangen an einer großen Reihe von Aufwertungsinteressen, denen er in den Jahren 1926 und 1927 annähernd 600 000 Broschüren zu je 1 Mark verkauft, worin er großartig von „intereuropäischen Verhandlungen“ sprach, die er pflege, die „Kirche beider Konfessionen“ sowie den Reichsgerichtspräsidenten für sich in Anspruch nahm und in denen er dem, wie er wissen muhte, längst ausstichtslos gewordenen Kampf um die Vortriebsnoten einen schließlichen Erfolg prophezeite. Herr Winter ist so unwichtig wie sein Bund mit dem bombastischen Namen, aber was seinem Fall etwas Zeitdokumentarisches und Erschütterndes verleiht, ist dies, daß 24 000 Briefe bei Gericht eingelaufen sind, die für den Angellagerten eintreten, sich zu ihm bekennen, ein schwärmerisches Zeugnis für ihn ablegen. Winter ist kein beliebiger Vereinsvorstehender, er ist Abbott, Messias, Heilsländer, Lichtbringer für jenen gewissen Kreis von Menschen, die in der Aufwertung der rostgestempelten Tausendmarkscheine das Hochziel aller Innopolitik, den Wertmesser aller Staatsethik erblicken. In den Versammlungen jarchzen, jubeln sie ihm zu wie die ersten Christen dem Stifter ihrer Kirche zugejubelt haben mögen.

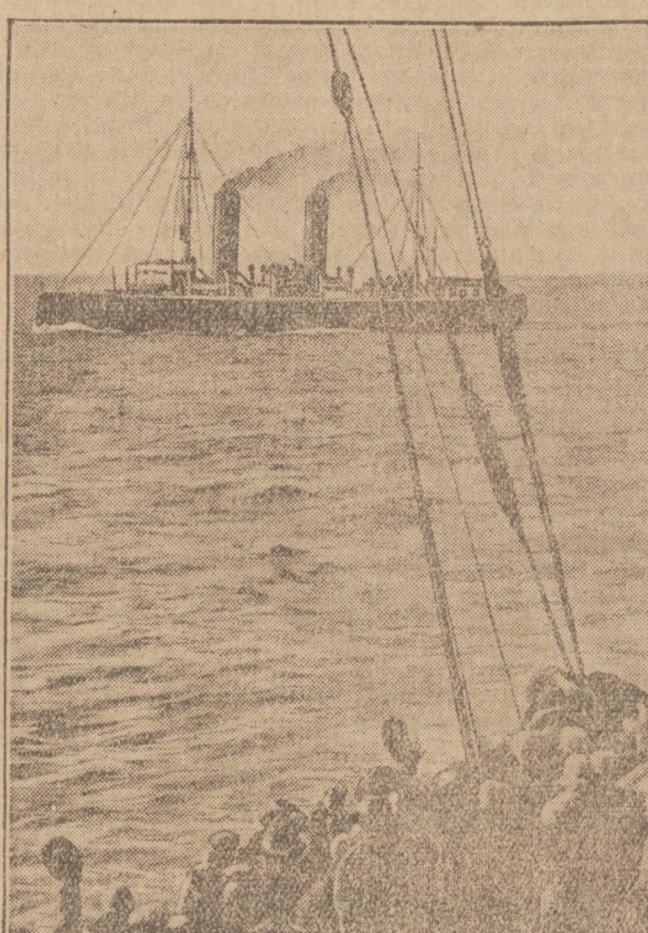
Unsere Zeit nennt sich aufgklärter. Wir fliegen über den Ozean, hören Radio, haben den Fernseher erfunden. Wie sieht so ein Mann aus, der 600 000 Druckschriften abzulegen vermag, dessen Projekt vierundzwanzigtausendfachen schriftlichen Entrüstungsturm auslöst, der von seinen Anhängern mit geradezu religiöser Inkunabel wie ein Heiliger verehrt wird?

Ich lernte Winter in Leipzig kennen, als er noch gelegentlicher Reporter bei der jetzt längst eingegangenen „Leipziger

Abendzeitung“ war. Damals schon galt, wie auch später noch, seine Vorliebe schwierigen Kriminalfällen. Sensationelle Leipziger Verbrechen riefen sofort Gustav Winter mit einer ausgewanderten und von den polizeilichen Ermittlungen gänzlich abweichenden Hypothese auf den Plan. Er recherchierte dann auf eigene Faust, spürte herum in Leipzig, verdächtigte Gott und alle Welt und ließ sich auch durch die Ergebnisse, zu denen die behördlichen Nachforschungen führten, keineswegs belehren. Er galt als Phantast und Wirkloß. Man lächelte allenthalben über ihn. Man zog ihn auf. Niemand nahm ihn ernst. Als ich eine Zeitschrift in Leipzig herausgab und die Stadt eben wieder einmal unter dem Eindruck eines bis dahin noch unausgeklärten Mordes stand, kam er aufgeregt zu mir, brachte einen tollen Artikel, der die seltsamsten und sich später als völlig unhaltbar erweisenden Behauptungen aufstellte und verließ, er werde in den nächsten Tagen den Mörder ins Bureau bringen, ihn in die Telephonzelle sperren und die Kriminalpolizei benachrichtigen, daß sie den Täter abholen könne. Eine Zeitlang stellte er unter ausgeschlagener Benutzung von Dilettanten und mit sich selber in den Hauptrollen Filme her. Als künstlerische Entdeckung trat er in dieser Periode seines Wirkens eines Tages „Heros“ heraus, „den kleinsten Filmstaats der Welt“, der niemand anders war, denn sein sechsjähriger Bub. Er stellte den völlig untalentierten Jungen in lange Hosen, bewaffnete ihn mit einem Spazierstock und schmückte ihn mit einem harten Hut. Solchermaßen verunstaltet mußte das arme Wurm mit seinem Papa durch das leis verwunderte Leipzig marschieren.

Später gründete Winter den „Diktator“, eine unglaublich zerfahren Zeitschrift. In einer der wenigen Nummern, die das Licht der Welt erblickten, forderte er das Reichskabinett auf, zu demissionieren und eine Umbildung vorzunehmen. Zufällig fand nur in einer Zeit tatsächlich eine Kabinettsumbildung und eine Besetzung der Ministerposten mit den Eunischen „Fachleuten“ statt, ein Geschehnis, das Winter als persönlichen Erfolg empfand und von dem er plakatieren ließ, es beweise den Einfluß, den die Meinung des „Diktators“ auf die Reichspolitik ausübe . . .

Heute kann dieser völlig pathologische und vor vier Jahren noch blutarme Mensch dem Gericht mitteilen, daß er außer einer Reihe von Besitztümern ein Bankkonto in Höhe von 160 000 Mark sein eigen nenne und jährlich 50 000 Mark verdiente. An den rostgestempelten Tausendmarkscheinen ist gewiß niemals Geld zu verdienen gewesen, aber an der Behauptung, daß an ihnen etwas zu verdienen sei, war eine Menge zu verdienen. Gustav Winter aus Leipzig hat es bewiesen. Was liegt an ihm! Aber etwas Phantastisches ist es um jene geheimnisvolle Menschenwelt, die prinzipiell nur auf Narren und Schwindler hört, die gestern dem Max Klante und Louis Häußer auffaßt, die heute auf Gustav Winter hineinfällt und die überall, wo sie dabei ist, ihr komisches Bekennertum mit tierischem Ernst verschwendet.



Der „Kroassin“ in der Heimat

Der russische Eisbrecher „Kroassin“, dem die Rettung eines großen Teiles der Besatzung des italienischen Nordpolusfischers „Italia“ gelang, kehrte dieser Tage nach Kronstadt zurück, wo er begeistert empfangen wurde.

## Neues von der Radiumbestrahlung

In der Abteilung Röntgengenologie der 90. Tagung der Naturforscher und Ärzte berichtete Dr. Max Heiner aus St. Joachimsthal über eine Erfindung, die der Wiener Chemiker Dr. Alois Fischer gemacht hat. Ihm ist es im Wiener Radiumwerk gelungen, Radium mit Platin zu legieren. Dieses Radium-Platin läßt sich wie Platin selbst zu Plättchen walzen, zu feinsten Drähtchen ausziehen. Dabei verliert es — auch wenn man es in siedendem Wasser erhitzt, mit Säuren wäscht oder ausglüht, nichts von dem mit ihm legierten kostbaren Radium. Dabei zeigt die Legierung alle Eigenschaften der Strahlung wie das Radium selbst. Im Gegenteil soll die Strahlung noch höher sein, da sie ungedämpft von einer Hülle ist. Diese Radium-Platin-Nadeln (Points) sollen weit besser als die bisherigen Radiumbestrahlungsröhrchen die Bestrahlung — die gesamten harten und weichen Betastrahlen, auch einen Teil der Alphastrahlen ausnützen. Nach Mitteilung von Dr. Heiner sind mehr als dreißig Fälle von Krebs, acht Fälle von eiternder chronischer Halsentzündung, verschiedene Geschwülste erfolgreich „punktiert“ worden. Dabei wurden die gefürchteten Hautschädigungen und Verbrennungen gesunder Partien vollständig gemieden.

## Menschen vom anderen Ufer

Kinderjahre mit Zuchthäuslern.

Von Heinrich Versch.

Solange ich Kind war, wohnten wir abseits der Straße. Ich hatte keinen schöneren Spielplatz als die Werkstatt, und keine Spielmänner als die Gesellen.

An einem Winterabend wurde ich in die Werkstatt geschickt, um Feierabend anzusagen. Als ich in das Tor trat, war der große Raum vollkommen finster. Ich rief die beiden Gesellen mit Namen — da schnappten mich zwei Hände, trugen mich hinaus, und ich flog im hohen Bogen in die Wiese nebenan. Dann hörte ich einen Schrei, — eine große Flamme machte für einen Augenblick die Werkstatt hell —, dann sah ich Karl, seine Kleider brannten, er trug ein brennendes Gefäß hinaus. Fluchen und Stöhnen drang aus der Werkstatt, langsam ging ich hinein und sah, wie Karl einen brennenden Menschen mit Säcken und Lappen bedeckte. Es war Peter, er wälzte sich am Boden. Karl riss seine Jacke aus und deckte sie auf die Flammen, die bald erloschen. Das Stöhnen im Dunkel wurde lauter, die Stimme Karls tröstete, während er auf dem Schmiedeherd ein Feuer hochzündete.

Karl schickte mich nach Hause, damit ein Arzt geholt werde; es war niemand da, als die Mutter, sie lief sogleich zur Stadt. Ich schlüpfte mich in die Werkstatt zurück. Da hatte Karl die Kleider des Kollegen einzweigeknitten. Er goß reines Schmieröl auf die großen Wunden. Und nun hörte ich, daß Peter die große Benzinkanne füllen wollte. Er hatte die große 30-Liter-Kanne genommen, da die Handkanne leer war.

Als sein Kollege sah, wie die vorheirinnenden Tropfen aufflammten, da griff er zuerst mich, warf mich vor das Tor, sprang dann zu dem Behälter zurück und trug ihn mit steifen Armen hinaus in den Löschtrakt. „So hat es noch einmal gut gegangen. Ich trug den Tinn so, daß die Flamme abgetrieben wurde, — wie mir das glückte, weiß ich nicht. Sie mußte jeden Augenblick explodieren, und wir wären alle drei verbrannt.“

Spät in der Nacht kam der Arzt, — er war entsetzt, als er den Verletzten sah: seine verbrannten Hände und die tellergroßen Wunden auf der Brust waren von Peters alter Mutter mit schwarzer Schmierseife bestrichen worden. Er hielt diese furchterliche Tortur aus, aber als der Arzt die Seife abwusch, wurde der starke Mann ohnmächtig. In den zwei Monaten, die Peter krank war, besuchte ich ihn oft, und nach Feierabend kam auch sein Kollege Karl. Es wurde natürlich viel erzählt und wir wurden gute Freunde.

Als er gesund war, kam er wieder in die Werkstatt arbeiten.

Ein oder zwei Jahre später hörte ich heimlich einer heftigen Auseinandersetzung meiner Eltern zu. Meine Mutter verlangte, daß der Vater die beiden Gesellen entlassen solle, weil ich aus der Schule kam und in der Werkstatt arbeiten mußte. Der Vater weigerte sich. Da zählte die Mutter an den Fingern die Zahlen der Jahre auf, die Freund Peter im Zuchthaus und Karl im Gefängnis verbracht hatten. Sie schrie die Verbrechen hinaus: Peter schwerer Einbruch: einundhalb Jahre Zuchthaus; Raub: fünf Jahre; Diebstahl: zwei Jahre. Karl: schwere Körperverletzung: zweieinhalf Jahre; Diebstahl: ein Jahr; Diebstahl im Rückfall: eineinhalb Jahre — und mit solchen Menschen willst du deinen ältesten Sohn groß werden lassen!“

Ich verstand am Anfang nicht, was „solche Menschen“ heißen sollte; wo ich nur konnte, fragte ich nach der Bedeutung von Zuchthaus, Gefängnis, Raub, Diebstahl, — und bekam Antworten, die mich erschütterten.

Jetzt wußte ich erst, daß ich die beiden Menschen liebte. Aber nicht als Helden oder Verbrecher, sondern als Freunde, die ein Glück Dinge tun ließ, die vom Richter bestraft wurden, daß sie jahrelang hinter eisernen Gittern sitzen mußten. Nun wußte ich, was es war, wenn sie von Werden und Dordendorf sprachen. Sie erzählten von ihren Haftstrafen und Gefängnissen, wie die Soldaten von ihrer Dienstzeit und den Garnisonen.

Mein Vater hatte sie nicht entlassen.

Eines Tages gingen sie von selber fort. Als sie zurückkamen, arbeitete ich weiter mit ihnen. Obgleich ich wußte, wo sie gewesen, fragte ich sie nie.

Einmal sagte Peter, als wir am Schmiedefeuer standen und auf die Schweiz hielten, in das Feuer hinein, ohne mich anzusehen: „Das passiert mir nie wieder!“

Eines Tages kam eine Frau in die Werkstatt. Sie hatte eine rote Bluse an. Peter gab mir die Hand, sagte Adieu und ging mit ihr fort.

Erst acht Jahre später, in den Mobilmachungstagen, sah ich ihn wieder. Er hatte drei Kinder bei sich, war glücklich verheiratet. Er kam auch in die Werkstatt. „Gott sei Dank!“ sagte die Frau, „Peter braucht wenigstens nicht fort.“

Er war Anstreicher im größten Dekorationsgeschäft der Stadt geworden und es war ihm „nie wieder passiert!“ Er ist in der Inflation an der Schwindsgut gestorben.

Weil Karl nur „Ge“ (Gefängnis) hatte, mußte er Soldat werden und hat bis zu seinem Zusammenbruch Frontdienst getan. Er wurde ebenfalls lungenkrank. In seinen guten Tagen hat er oft bei mir gearbeitet und ich kann nicht anders sagen, als daß die beiden Kerle waren.

Diese beiden Sträflinge und notorischen Verbrecher haben meine Kinderjahre mitgeformt, und wenn ich auch von ihnen nicht rauben und stehlen gelernt habe, so bin ich ihnen viel Dank schuldig. Sie habe ich von ihnen ein hässliches Wort gehört, noch sind sie je hart zu mir gewesen: im Gegenteil, sie waren die einzigen Gesellen, die keine Lehrlinge quälten, mich immer in Schutz nahmen und vor schwerster Arbeit schonten, so daß ich heute wünsche, meine eigenen Kinder erlitten so wenig Enttäuschung am Menschen, wie ich an diesen beiden „Verbrechern“.

Denn sie waren ohne Hochmut.

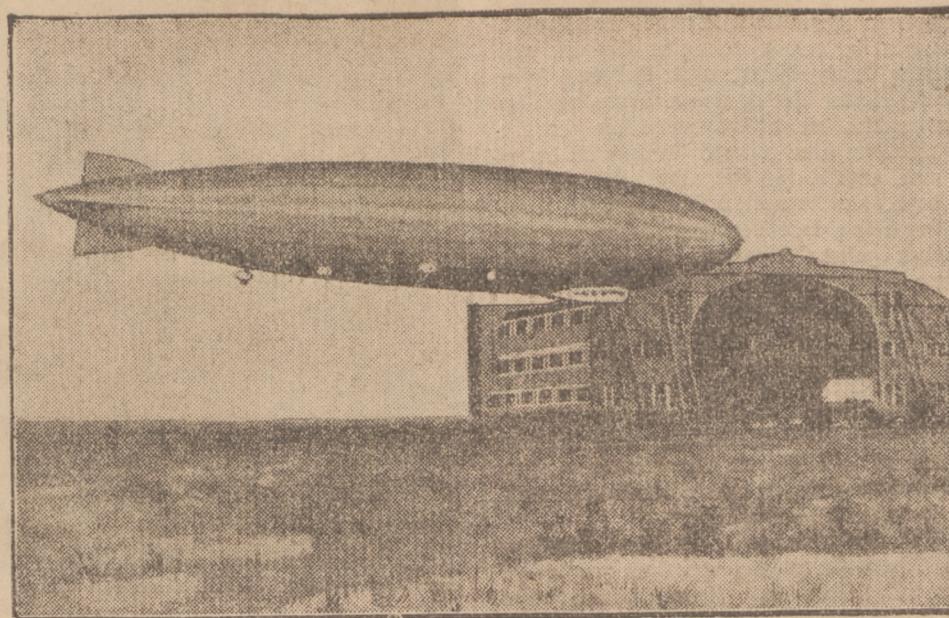
## Lillys Seitensprung

Von Volkmar Tro.

Nicht nur bei vornehmen Leuten, auch bei vornehmen Hunden werden die Chen nur nach reißlicher Überlegung geschlossen und die Auswahl des richtigen Hundegatten oder der ebenbürtigen Gemahlin ist oft ebenso schwierig wie vormals die Vermittlungskunst einesfürstlichen Obersthofmeisters.

Auch die Familie Prozig hatte wochenlang unter den guten Hundes Familien der Stadt gesucht, bis sie endlich den richtigen Heiratskandidaten für ihre reizende, erstklassig prämierte, eben im Jungfrauenalter entwachsene stichelhaarige Lilly gefunden hatte.

Der Auserwählte hieß Puck, und das Stubenmädchen Else wurde von Frau Prozig diskret damit betraut, Lilly zur Hochzeit zu führen. Mit einigen Dutzend Ermahnungen, auf das Tier acht zu geben und es vor Zudringlichkeiten zu schützen, begab sich Else auf den Weg.



So wird „Graf Zeppelin“ in Lakehurst landen!

Ein Bild von der Landung des „Z. R. 3“ vor der Luftschiffhalle in Lakehurst nach seinem Amerikaflug im Jahre 1924.

Doch nicht nur Lilly, auch Else war verliebt und wählte einen kleinen Umweg, um ihren Bräutigam Gustav zu sprechen, der in einer Garage arbeitete. Man holte ihn am vorhergehenden Tage mit einem anderen Mädchen geschenkt. Else war eiferjählig und mache ihm wegen seiner Flatterhaftigkeit Vorwürfe, weinte auch einige Tränen, die Gustav zu einem Schwur ewiger Treue rührten — das Paar versöhnte sich schnell und alles wäre gut gewesen, aber Lilly war plötzlich verschwunden!

Man suchte sie im Hof und in den Schuppen, rief und pfiff — da kam sie harmlos durch den Zaun gekrochen, aber neben ihr, wedelnd und mit allen verdächtigen Zeichen zärtlicher Ergebenheit, ein vierjähriger Kater von bester Promenadenmischung.

Das Unglück war bereits geschehen!

Gustav und Else berieten salbblütig den Fall und taten, was auch sonst in vornehmsten Familien vorzufinden pflegt — sie beschlossen, den Heirtritt Lillys sofort standesgemäß zu legitimieren! Lilly wurde an die Leine genommen, der ahnungslose Puck wurde nach einer halben Stunde vor Zeugen ihr Gatte und Familie Prozig erwartete gespannt das freudige Ereignis. —

Herr Prozig war der erste, der einige Tage nach der Geburt von drei verhältnismäßig kräftigen Jungen nachdenklich den Kopf schüttelte. Vierzehn Tage später wurde auch Frau Prozig unsicher und nur die Tochter Annemarie erklärte überlegen, daß die Kennzeichen der Rasse doch erst viel später zu sehen seien, polsterte jeden Tag eigenhändig das blaueidene Hundeleibchen mit frischer Holzwolle aus und fand die Nachkommen von Lilly ganz entzückend.

Man wartete weiter, die kleinen Tierchen gediehen prächtig und zeigten die Merkmale von einem halben Dutzend Rassen, aber von stichelhaarigen Terriers war keine Spur zu entdecken. Die Reinräufigkeit des unschuldigen Puck wurde jetzt in Zweifel gezogen, Else wurde ins Gebet genommen, sie berief sich energisch auf die Zeugen der Hochzeit — man stand vor einem Rätsel!

Da trat eines Tages eine überraschende Wendung in der Angelegenheit ein:

Ein junger Mann erschien mit einem Korb und erklärte, er habe durch den Bräutigam des Stubenmädchen von der Sache erfahren und sei gegen eine einmalige Abfindung von fünfzig Mark bereit, die Jungen in Kost und Pflege zu nehmen und sie bei Tierfreunden unterzubringen.

Herr Prozig holte sofort fünfzig Mark aus der Tasche, Annemarie warf einen Blick auf die kleinen Ungetüme und war dann ebenfalls einverstanden, denn für die fünfzig Mark wurde sie aller Sorgen wegen der zweifellos unehelichen Nachkommenchaft ihrer Lilly frei.

Als der junge Mann mit seinem Korb abgezogen war, atmete alles erleichtert auf und nur die vermöchte preisgeführte arme Lilly trauerte, sucht winselnd ihre drei kleinen häßlichen Bastarde in allen Winkeln und ohnt in ihrer Hundesinsel nicht, daß sie ihren Seitensprung ganz wie ein junges, unerfahrenes Mädchen aus vornehmer Familie blühen müßt.

## Das Geheimnis des Chevaliers d'Éon

Von Karl Anders.

Es gibt kaum einen Menschen, über den so viel geschrieben worden ist wie über Charles Geneviève Louis Auguste André Timothée de Beaumont, der unter dem Namen des Chevalier d'Éon besser bekannt ist. Nicht das zeichnet ihn so aus, daß er einer der gefürchteten und erfolgreichen Geheimdiplomaten der letzten Bourbons vor der großen Französischen Revolution war, sondern der Umstand, daß noch heute, 200 Jahre nach seiner Geburt, niemand mit Bestimmtheit sagen kann, welchem Geschlecht er zugehörte. Unzählige Fabeln und Sagen haben sich aus diesem Grunde um die Gestalt des Chevaliers gebildet, ebenso sehr die Freunde des Salonslebens in jener Zeit, wie die medizinischen Autoritäten seither haben sich eingehend mit dieser Persönlichkeit beschäftigt, ohne doch ganz den Schleier lüften zu können. Heute noch gibt es ausgezeichnete wissenschaftliche Arbeiten, in denen Chevalier d'Éon angeführt wird als Beispiel für die Möglichkeit eines Geschlechtswandels noch im erwachsenen Zustand, und ganze physiologische Theorien sind auf diesem noch recht unbewiesenen Tatbestand aufgebaut worden. Man nahm gutgläubig die Berichte hin, daß der Chevalier zunächst ein Mädchen, dann einige Jahrzehnte lang ein Mann gewesen sei, um dann im Alter wieder zur Frau zu werden. Betrachtet man aber die Berichte, die uns über die Person des Chevalier d'Éon vorliegen, so dürftest du doch das Dunkel, das bisher hier immer ruhte, etwas erleuchten lassen.

Der erste Grund zu den verschiedenen Mutmaßungen über die Geschlechtszugehörigkeit des Chevaliers war zweifellos die Mischung männlicher und weiblicher Vornamen, die in der Taufe ihm beigelegt wurden. Diese für uns befremdliche Tatsache hat im 18. Jahrhundert wenig zu bedeuten und man muß sich nur, um ein Beispiel zu nennen, an Karl Maria von Weber erinnern, der ja auch einen männlichen und einen weiblichen Vornamen führt. Dann wird fabuliert von früheren Liebeserlebnissen mit einer Nonne, die die Umwandlung des Knaben in ein Mädchen notwendig gemacht hatten, um größeren Anstoß zu vermeiden; es wird auch geschildert von dem Chezgeiz des Vaters, der lieber einen Sohn als eine Tochter besitzen wollte.

All dies scheint aber ganz unzutreffend zu sein und die wirkliche Erklärung dürfte recht unromantisch und höchst natürlich sein.

Chevalier d'Éon war zweifellos ein Vertreter des femininen Typs von Männern, dem wir auch heute noch nicht allzu selten begegnen und der ebenso sehr unter dem Einfluß gewisser physiologischer Störungen entstanden ist, wie durch Erziehung und bewußte Einstellung des von der Natur so ausgestatteten Menschen. Chevalier d'Éon hatte nun, nachdem er nach Abschluß seines juristischen Studiums in den diplomatischen Dienst trat und hier besonders mit Geheimaufträgen am englischen und russischen Hofe betraut wurde, Gelegenheit, die weibliche Seite seines Wesens stark zu entwickeln. Als Frau, das erkannte der gewandte Diplomat sofort, hatte er bedeutend bessere Aussichten, in die Geheimnisse der fremden Diplomaten und Staatsmänner einzudringen und die großen Männer dort zu paaren, wo ein jeder von ihnen am schwächsten war: bei der Zuneigung zu einer schönen Frau. So mußte er jahrelang als weibliches Wesen leben, und da er, wie mancher Mann weiblichen Typs, weder Bart noch rauhe Stimme besaß, so gelang ihm diese Verwandlung ausgezeichnet. Warum er später, als er aus dem diplomatischen Dienst ausgeschieden war, die weibliche Kleidung beibehielt, ist heute nicht mehr mit Sicherheit festzustellen. Jedentfalls scheint aber Chevalier d'Éon das weibliche Wesen so ausgezeichnet gespielt zu haben, daß er nicht nur den in Liebesdingen doch wirklich erfahrenen Cajanova täuschen konnte, sondern daß auch Madame Pompadour im ersten Augenblick glaubte, eine Frau vor sich zu haben, dann allerdings angenehm enttäuscht war, in dem hübschen Chevalier keinen Nebenbuhler zu finden.

## Ein Verbrecher im Walde

Von Kriminalkommissar Hubert Geijzel,

Leiter der Kriminalberatungsstelle beim Polizeipräsidium Berlin.

Ein kleines Dorf . . . kaum mehr als 100 Einwohner . . . dort wuchs ich auf . . . Böses und Schlechtes, bis dorthin drang es nicht . . . Still und friedlich, so vergingen die Tage . . .

Da fiel der erste Schatten . . . Ein schöner Herbsttag . . . Gendarmen zu Fuß und zu Pferd erschienen . . . eine Anzahl Förster dazu . . . im Arbeitszimmer meines Vaters verschwanden sie . . . „Oberförster und Amtsvorsteher“ stand an der Tür des Büros . . . bald kamen sie wieder heraus . . . ein paar kurze Anordnungen noch . . . dann ging's in den Wald . . . von mehreren Seiten gleichzeitig . . . Warum das alles? . . . Ich verstand es nicht! . . . Sonst durfte ich mit in den Wald . . . Diesmal nicht! . . . Warum denn? . . . Gesprächsweise . . . flüsternd nur . . . hörte ich's dann . . . von Mund zu Mund nur . . . von Frauen im Garten erfuhr ich Näheres: . . . Ein Räuber im Wald . . . vielleicht nur ein Wildbär . . . nein, ein Mörder . . . der Name „Sternikel“ fiel . . . „Sternikel!“ . . . davon kamen die Leute nicht mehr los . . . jeder wußte etwas zu erzählen . . . wie ein Bann lag's über den Leuten . . . Sternikel, der Räuber, der Mörder . . . der kennt keine Rücksicht . . . wenn nur alles gut abgeht?!

Es wurde Abend . . . an Ruhe und Schlaf dachte keiner . . . aus Nachbarorten kamen die Menschen . . . brachten Neugierden . . . wollten Neues hören . . . die Hunde bellten sich heiser . . . ein junger Bulle hatte sich losgerissen . . . tobte durch das Dorf . . . ließ Fensterheiben ein . . . die Menschen flüchteten ängstlich in die Häuser . . . eine junge Kuhmagd fing ihn wieder . . . dann neue Unruhe in den Straßen . . . Wärter als zuvor . . . vom Walde tönten dumpfe Schüsse . . . Ein alter Mann erzählte . . . ein früheres Erlebnis . . . vom Wildbär D. vom Förster M. und von meinem Vater . . . ein böses Zusammentreffen damals . . . er war dabei gewesen . . . der einzige, dem nichts passiert war . . . der Förster vom Wildbär erstickten . . . mein Vater schwer verletzt . . . der Wildbär überwältigt . . . fünfzehn Jahre Zuchthaus später die Sühne . . .

Ich hatte nichts davon gewußt bisher . . . der erste Schatten . . .

Es wurde Nacht . . . an Schlaf dachte niemand . . . auch ich nicht . . . Sternikel . . . Räuber . . . Mörder . . . Wildbär . . . alles ging durcheinander . . . Gegen Morgen brachte man ihn . . . es war nicht Sternikel . . . irgendein anderer Räuber und Wildbär war es . . . bei einer Jagdhütte hatte man ihn gefangen . . . der Name meines Vaters steht heute noch daran . . . Nun sah er fest . . . der Langgeschüte . . . zwei Stockwerke unter meiner Schlaframmer . . . der gleiche Mond schien hell hinein . . . in meinen . . . und in seinen Raum . . . an Schlaf dachten wohl beide nicht . . . er . . . und . . . ich . . . zwei Menschen! — zwei Welten! . . . und die Gedanken wanderten . . . weit fort . . . wohl bei beiden . . . Wohin? . . . Bei ihm? Ich kann's nicht sagen . . . Bei mir? . . .

Ich war damals sechs Jahre alt . . .

Berantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Josef Helmlrich, wohnhaft in Katowice; für den Inserateiteil: Anton Rzytka, wohnhaft in Katowice. Verlag: „Freie Presse“, Sp. z ogr. odp., Katowice; Druck: „Vita“, nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, Kościuszki 29.

## Trockener Witz der Nassen

Der Wahlkampf zwischen Republikanern und Demokraten, der seit mehreren Monaten in den Vereinigten Staaten mit immer größerer Erbitterung durchgeführt wird, hat auch seine heiteren Seiten. Natürlich bietet Smith wegen seines proaloholischen "nassen" Standpunktes die bessere Zielscheibe für den Spott der "trockenen" Fanatiker; aber es regt sich auch im demokratischen Lager, und man erzählt sich folgende drei niedliche Scherze gegen Hoover, bezw. die Republikanische Partei.

In einer Wahlversammlung lobt der Redner Hoover und die Republikaner über den grünen Klee und ist sich schließlich seiner zündenden Wirkung so sicher, daß er kühn die Frage in die ihm umgebende Menge schleudert, ob jetzt etwa noch jemand demokratisch zu wählen gedachte. Ein sonnenverbrannter, sehniger Farmer erhebt sich und erklärt mit großer Ruhe: "Mein Großvater war Demokrat, mein Vater Demokrat, und ich wähle auch demokratisch." Darauf Empörung, gemischt mit sarkastischer Überlegenheit, beim Redner: "Was ist das für eine alberne Ansicht! Nehmen wir mal an — bitte, nur angenommen —, Ihr Großvater wäre ein Pferdedieb gewesen; was würden Sie dann sein?" Darauf der Farmer: "Republikaner."

Als jetzt während der Sommermonate Präsident Coolidge mit Gattin im fernen Wisconsin weilte, erreichten es einige Damen, deren Männer Mitglieder des Repräsentantenhauses sind, daß ihnen ganz privat vom Portier des Weißen Hauses die Wohnräume der Familie Coolidge gezeigt wurden. Boller Chrifurdt gingen sie durch die geheiligten Zimmer und gelangten auch in das eheliche Schlafzimmer des höfsten Dieners der Vereinigten Staaten. Unglücklicherweise gehörten die Damen nicht alle der Republikanischen Partei an, und als eine der Republikanerinnen eifrig und strahlend auf das Bett von Frau Coolidge wies und erklärte: "Und da wird vom 4. März ab Frau Hoover ruhen," da erwiederte sofort eine demokratische Dame irischer Abstammung: "Na, denn muß sie schon mit Al Smith schlafen."

## Der schönste Elefant

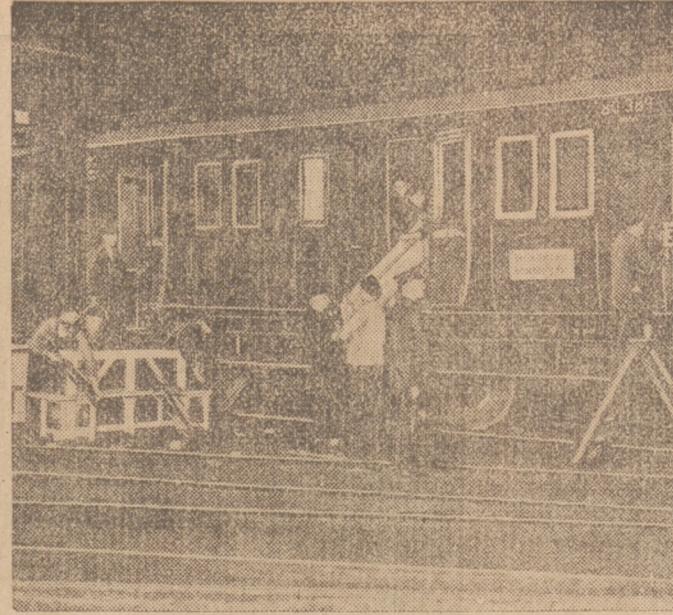
Die feuchtschwüle, oft fast unerträgliche Hitze Washingtons ist jetzt vorüber, und die Herren Diplomaten kehren aus dem fühligen Manchester-by-the-Sea an der Atlantikküste von Massachusetts in die Bundeshauptstadt zurück. Sechs Botschaften und Gesandtschaften hatten sich dort während der Sommermonate zusammengefunden, und an einem wahrscheinlich besonders langweiligen Abend in dem kleinen Fischerdorf haben sie in einem Anflug von netter Selbstironie die folgende amüsante Geschichte sich ausgedacht.

In einem der vielen literarischen Klubs in London, der sich durch einen gewissen Wohlstand seiner verschiedenen Nationen angehörigen Mitglieder auszeichnet, kam man — so behaupten die diplomatischen Erzähler — eines Tages auf die Idee, daß man ausgehen und das Leben und Treiben der Elefanten studieren und beschreiben sollte. Als Zeit wurde ein Jahr gesetzt, als Sprachen für die Essays Deutsch, Englisch oder Französisch vorgeschrieben. Nach zwölf Monaten versammelte man sich zum bestimmten Tage wieder in dem Club, und der Engländer zeigte ein kleines Bändchen in Schweinsleder vor, das den Titel führte: "Elephants I have shot." Der Russe brachte ein Buch in derbem Leder mit dem Titel: "Les elephans existent-il?" Der Franzose hatte eine Broschüre mit rosa Umschlag verfaßt, die den Titel zeigte: "L'elephant et ses amours." Als der Deutsche an die Reihe kam, telephonierte er in das Erdgeschloß, und bald krochen zwei Diener mit sechzehn dickebigen Bändern herein, die den Titel hatten: "Kurze Einführung in das Studium der Elefanten." Der Pole zeigte stolz ein Pamphlet mit der Aufschrift: "Les elephans et la question polonoise." Zum Schluß meldete sich der Amerikaner; sein Buch war reich illustriert und vertündete auf dem Deckel in dicken, goldenen Lettern: "Bigger und better elephants."

## Vermischte Nachrichten

Können Vögel Zahlen unterscheiden?

Schon vor zwei Jahren haben zwei Forscher, Kaz und Nevez, Versuche gemacht, um festzustellen, ob Hühner verschiedene Zahlen unterscheiden können. Nach einiger Zeit lernten die Tiere, aus einer Reihe von Reiskörnern nur jedes zweite oder dritte Korn herauszupicken, und auch andere mehrläufige Gedächtnisübungen, die man damals mit den Hühnern



## Das Ende der 4. Klasse

In der Nacht vom 6. zum 7. Oktober hat die Reichsbahn die Wagen der bisherigen vierten Klasse zu denen der neuen Holzklasse umgeändert; die Wagen wurden mit Holzbänken ausgestattet, und die 4 wurde provisorisch mit einer 3 überlebt.

vornahm, bewiesen, daß sie derartige Aufgaben oft besser lösten als dreijährige Kinder. In jüngster Zeit hat nun der Forsther Tischel bemerkenswerte Versuche ausgeführt, um das Zahlengedächtnis gewisser Vögel zu prüfen. Tischel stellte fest, daß Tauben nach einiger Zeit zwei Kästchen unterscheiden lernen, die dadurch voneinander abstehen, daß eins von beiden mit einem, der andere mit zwei Punkten bemalt ist. Eine Taube vermochte sogar drei verschiedene Kästchen zu erkennen. Ebenso merkten die Tauben den Unterschied zwischen drei und zwei Gerstenkörnern, die man auf Kästchen gestellt hatte. Stellte man aber drei Kästchen auf, deren Zettel Dreiecke aus Körnern, Steinchen oder Punkten trugen, so gelang die Auswahl des richtigen Zettels den Tauben nur dann, wenn zwei dieser Zettel mit dem gleichen Material beklebt waren, dagegen wurden aus Linien und Strichen zusammengesetzte Dreiecke viel schneller erkannt. Als besonders geschickt erwies sich, wie Hempeleman mitteilte, ein Stieglitz, der gewisse Zahlen aus Gruppen von Hanskörnern wählen konnte. Es gelang ihm die Zahl 4 von der 2, die 5 von der 3 und die 6 von der 3 zu unterscheiden, ferner vermochte er, die Zahlen 12, 8, 16, und 9 zu erkennen. Trotz größter Übung konnte er aber nicht die Unterschiede zwischen 7 und 5, und 10 und 8 erfassen. Im Verlauf der Versuche gelang es sogar, eine Grasmücke so weit zu dressieren, daß sie von Ameisenpuppen, die man ihr vorlegte, immer nur eine auf einmal nahm.

Lorbeerkränze müssen als Gemüse verzollt werden.

Das bekannte Herzbad Reinerz, welches in den Bergen der Grafschaft Glatz, unweit der tschechoslowakischen Landesgrenze liegt, unterhält mit seiner benachbarten Schwesternstadt Gießhübel jenseits der Grenze seit altersher freundlichste Beziehungen. Neulich enthüllte das Städtchen Gießhübel, das fast ausschließlich von Sudetendeutschen bewohnt wird, ein Denkmal für seine im Weltkrieg gefallenen Söhne, an der die Stadtverwaltung offiziell eine Deputation mit einem schönen großen Lorbeerkrantz standte. Die Grenzwache wird auf tschechoslowakischer Seite größtenteils von Leuten, die im Weltkriege gegen das deutsch-österreichische Heer an der Seite unserer Feinde kämpften, ausgesetzt. Am Tage der Denkmalsweihe in Gießhübel waren die tschechoslowakischen Grenzwächter besonders streng. Sie revidierten die Grenzüberschreitungen sowie die Pässe mit peinlicher Genauigkeit. Nun kam mir ein Auto die offizielle Magistrats-Deputation von Bad Reinerz an die Grenze. Die Bedingungen für die Grenzüberschreitung des Autos wie dessen Insassen waren erfüllt — aber der Lorbeerkrantz! Mit scheueln Augen sahen die Grenzwächter auf den Krantz. Zurückweichen konnte man den Krantz nicht gut, und da versetzte man auf den Gedanken, für ihn wenigstens eine Zollgebühr zu er-

## Deutsche Theatergemeinde für Poln.-Schles. Katowice Katowice Stadttheater

Montag, den 15. Oktober 1928 abends 8 Uhr

## Großes Meister-Konzert FLORIZEL VON REUTER, Violine

Der neue Paganini

Am Flügel: UDO DAMMERT, München

Pressestimmen:

München. Eine der genialsten Erscheinungen auf seinem Gebiet. New-York: Dieser Reuter ist ein wahrer Rattenfänger.

PROGRAMM:

Schumann - Händel-Bach - Chopin - Liszt - Debussy - Wladigeroff - Ravel.

Karten im Vorverkauf an der Kasse des Deutschen Theaters, ul. Teatralna täglich von 10 bis 2 Uhr vormittags - Telefon 1647.

## Übler Mundgeruch

wirkt ab  
störend.  
hässlich  
gebräue  
Zähne

entstellen das schöne Antlitz. Beide Arznei werden sofort in vollkommen unschädlicher Weise befeistigt durch die bewährte Zahnpaste Chlorodont.

langes  
sollständig nach  
tag, verschwun-  
den durch O  
nevers

JaujimPur  
reduziert

reduziert  
reduziert

## Die Mode wechselt

Haben Sie Ihr neues Kleid oder den neuen Mantel schon gewählt?

Beyers Modeführer Winter 1928/29

Band I:  
Damen-Kleidung (M. 1.90)

Band II:  
Kinder-Kleidung (M. 1.20)

Helfen Ihnen dabei. Denken Sie, daß große Schnittbogen mit je 20 der schönsten Modelle beiliegen, Sie also alles selbst schneiden können. Was Sie da sparen...

Wo nicht zu haben, direkt vom

Beyer-Verlag, Leipzig-T

Inserate  
in dieser Zeitung  
haben  
den größten  
Erfolg!

## Central-Hotel · Katowitz

Dmocowa 11 (Bahnhofstraße)

Fresspunkt aller Gewerkschaftler und Genossen

Augenehmer Familien-Aufenthalt :: Gesell-  
schafts- und Versammlungsräume vorhanden

Gut gepflegte Biere und Getränke jeglicher Art  
Vortrefflicher Mittagstisch. Freie Abendkarte

Um gest. Unterstützung bittet die Wirtschaftskommission  
3. A.: August Dittmer

## DRUCKSACHEN

sind deine Vertreter! - Kleide sie gut!

Mit Ratschlägen, künstlerischen Skizzen  
u. Entwürfen, sowie Kostenanschlägen  
liehen wir jederzeit gern zur Verfügung.  
Vertreterbesuch bereitwilligst!

»VITA« nakład drukarski  
Spółka z ograniczoną odpowiedzialnością  
Katowice, ul. Kościuszki 29

heben. Nun waren im Zollregister Säcke für Totenkranze nicht angeführt; das findige tschechoslowakische Zollamt wußte jedoch bald einen Ausweg: Vorbeer fiel unter die Rubrik "Gewürz". Als jedoch die Bad Reinerzer Ratssherren gegen diese Auffassung Bedenken erhoben, kamen die eifigen Grenzwächter inojern entgegen, als sie den Kranz nicht als "Gewürz", sondern "günstige" als "Gemüse" ansahen. Der Kranz wurde nunmehr genauestens abgewogen und dann nach Gewicht verzollt. Der Gesamtbetrag machte 4 Mark aus. Dann erst konnte der Kranz am Ehrenmal für die im Weltkriege gefallenen Sudetendeutschen des Städtchens Gießhübel niedergelegt werden!

## Was der Rundfunk bringt.

Kattowitz — Welle 422.

Sonnabend, 16: Unterhaltungskonzert. 17.10: Vorträge.  
18: Jugendstunde. 20.30: Operettenübertragung aus Warschau,  
danach Berichte und Tanzmusik.

Warschau — Welle 1111,1.

Sonnabend, 16: Unterhaltungskonzert. 17.10: Vorträge.  
18: Jugendstunde. 19.30: Radioschronik. 20.30: Operette von  
Johann Strauß, danach verschiedene Nachrichten und Tanzmusik.

Ciechow Welle 3229.

Breslau Welle 3226.

Allgemeine Tageseinteilung.  
11.15: (Nur Wochentags) Wetterbericht. Wasserstände der  
Oder und Tagesnachrichten. 12.20—12.55: Konzert für Versuche  
und für die Funkindustrie auf Schallplatten.") 12.55 bis 13.06:  
Neuer Zeitzeichen. 13.06: (nur Sonntags) Mittagsberichte.  
13.30: Zeitansage. Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnach-  
richten. 13.45—14.35: Konzert für Versuche und für die Funk-  
industrie auf Schallplatten und Funkwerbung.") 15.20—15.35:  
Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Presseberichten  
(außer Sonnabends und Sonntags). 16.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preis-  
bericht (außer Sonnabends und Sonntags). 19.20: Wetterbericht.  
22.00: Zeitansage. Wetterbericht, neueste Presseberichten,  
Funkwerbung\*) und Sportfunk. 22.30—24.00: Tanzmusik (ein-  
bis zweimal in der Woche).

\*) Außerhalb des Programms der Schlesischen Funk-  
stunde A-G.

Sonnabend, 13. Oktober. 16: Stunde mit Büdern. 16.30:  
Opernabendmittag. 18: Abt. Kulturgechichte. 18.20: Zehn  
Minuten Esperanto. 18.30: Abt. Theatergeschichte. 19.25:  
Hans Bredow-Schule. Abtlg. Handelslehre. 19.30: Hans  
Bredow-Schule, Abt. Naturgeschichte. 20.30: Heiterer Abend  
mit Karl Schnog. 22: Die Abendberichte. 22.30: Tanzmusik

der Funkkapelle.

## Mitteilungen des Bundes für Arbeiterbildung

Königshütte. Sonnabend, den 13. dieses Monats, ver-  
anstaltet die hiesige Ortsgruppe als Einführung  
in die Vortragsreihe des Winterhalbjahres 1928/29 einen  
"Bunten Abend". Die Mitwirkung sämtlicher Kulturvereine  
verspricht ein reichhaltiges Programm. Wir machen darauf  
aufmerksam und hoffen auf zahlreiche Beteiligung. Eintritts-  
preis 50 Groschen.

## Veranstaltungskalender

Deutscher Metallarbeiter-Verband.

Am Sonntag, den 14. d. Mts., vormittags 10 Uhr, finden  
Mitgliederversammlungen statt und zwar in Laurahütte bei  
Rydzon, in Bismarckhütte bei Freitel, in Friedenshütte bei  
Smiatek und in Kattowitz im Centralhotel. Ref. zur Stelle.

Die wichtigsten Fragen zur Beratung stehen, werden alle Kolle-  
gen gebeten, recht zahlreich zu erscheinen.

Myslowitz. Parteiversammlung der D.S.A.P. und Arbeit-  
erwohlfahrt. Sonntag, den 14. Oktober, nachmittags 3 Uhr, bei  
Chelinski, Ring. Um vollzähliges Erscheinen wird gebeten.  
Referenten: Genosse Kuzella und Genossin Kuzella.